

Der Krieg als Geschäft
Wie sich die Schweiz aus dem 30-jährigen Krieg heraushielt und dennoch profitierte. **HINTERGRUND 3**

Umstrittene Reform
Die Debatte zur Teilrevision der Kirchenordnung, die im September vor das Volk kommt. **REGION 2**



Foto: Fotolia

Betört vom Irrationalen
Verschwörungstheoretiker glauben nicht, was sie sehen. Sie sehen, was sie glauben wollen. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 16/September 2018
www.reformiert.info

Leitartikel

Mehr Liebe und weniger politische Korrektheit

Debatte Die politische Korrektheit ist offenbar besiegt. In der Weltpolitik werden die Ellbogen ausgefahren. Gedanken über Paulus und die Alternative für Deutschland, Putin und Pippi Langstrumpf.



Cartoon: Ruedi Widmer

Endlich scheint es weg, das Korsett der politischen Korrektheit. Beim Mitzählen der Verbalattacken, die der amerikanische Präsident reitet, und der Meinungspirouetten, die er vollführt, kommt längst niemand mehr mit. Und sein russischer Amtskollege wird europaweit von den Rändern links und rechts dafür bewundert, dass er die Interessen seines Landes ganz politisch unkorrekt ins Zentrum seiner Politik stellt. Der türkische Präsident höhlt den Rechtsstaat aus und wittert an jeder Ecke eine Verschwörung.

Den Anstand verloren

Derweil faselt die drittgrösste Fraktion im deutschen Bundestag davon, sich das Land zurückzuholen – von wem und woher auch immer. Und der deutsche Innenminister freut sich vor laufender Kamera über 69 ausgeschaffte Flüchtlinge zu seinem 69. Geburtstag. Die Politik spielt verrückt, nicht

nur im zu Ende gehenden Hitzesommer. Mit der Überwindung der politischen Korrektheit geht offensichtlich der Anstand verloren. Die Grenzen des Sagbaren verschieben sich laufend. In der Politik, auf der Strasse und im Netz sowieso. Eine Berliner Studie wies eine Zunahme des Antisemitismus im Netz aus. Der Anteil der Kommentare, welche die Forscherinnen und Forscher als antisemitisch klassifizierten, stieg selbst in den etablierten Medien innerhalb von zehn Jahren von 7,5 auf alarmierende 30 Prozent. Auch der Schweizerische Israelitische Gemeindebund sprach gegenüber «reformiert.» von einer «dramatischen Zunahme antisemitischer Kommentare». So gruselig das Vakuum, das sie hinterlässt, auch sein mag: Die politische Korrektheit hilft nicht weiter. Die Leiterin der Berliner Untersuchung erklärte, selbst die

politische Mitte sei stark vertreten, wenn es um Antisemitismus gehe. Diese hülle ihre Hetze lediglich in ein politisch korrektes Gewand und mache sie auf diese Weise salonfähig. Die politische Korrektheit läuft Gefahr, sich lediglich über Worte zu empören, ohne sich der Debatte zu stellen. Sie vernebelt im schlimmsten Fall Abgründe, indem sie in der moralischen Entrüstung und der Tabuisierung stecken bleibt. Und sie spielt damit ihren Gegnern mit deren plumphen Das-wird-man-ja-wohl-noch-sagen-dürfen in die Hände.

Pippilotta und der Apostel

Natürlich ist es bequemer und in der konkreten Vorlesesituation mit Kindern wahrscheinlich sogar angemessen, wenn Pippi Langstrumpfs Vater in der Übersetzung zum Südseekönig wird und kein Negerkönig mehr ist. Doch damit verschwindet zwar der problemati-

Die politische Korrektheit ist nicht mehr als der Verputz einer morschen Fassade.

sche Begriff, nicht aber die kolonialistischen Klischees im wunderbaren Kinderbuchklassiker. Nun geht es dabei keinesfalls um die plumpe Freiheit, endlich wieder Neger sagen zu dürfen. Aber die politisch unkorrekten Begriffe sind die Stolpersteine, die zur kritischen Auseinandersetzung zwingen. Oft stolpern die Kinder von

selbst und stellen Fragen. Und wenn sie im Gespräch erkennen, dass selbst in ihrem Lieblingsbuch keine heile Welt herrscht, erhalten sie gleich noch eine Lektion im kritischen Denken. Ganz im Sinne des Aufrufs von Apostel Paulus: «Prüft aber alles, das Gute behaltet!» (Thess 5,21) Prüfen bedeutet nicht, Verwerfliches einfach unter den Tisch zu kehren, sondern es zu überwinden. Und das Behalten ist zu verstehen als ein Sich-zu-Herzen-nehmen. Davon gibt es bei Pippi, die sich so konsequent wie lustvoll für die Schwächeren einsetzt, mehr als genug. Und bei Paulus sowieso.

Heilsame Stolpersteine

Auch die Bibel ist kein politisch korrektes Buch. Vielleicht wäre es ganz angenehm, sich von einigen Passagen zu verabschieden. Sie erzählen von Krieg und Gewalt, von patriarchalen Strukturen und sperrigen Gottesbildern. Die Texte gilt es nicht zu tilgen. Einerseits mahnen sie an die zeitliche und kulturelle Distanz, aus der sie zu ihren Leserinnen und Lesern sprechen. Andererseits zwingen sie zur selbstkritischen Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Religion und Gewalt, tradierten Moralvorstellungen und Geschlechterrollen. Freilich dürfen die Stolpersteine den Blick auf die Kernaussage nicht verstellen. Weder bei Pippi Langstrumpf noch bei Paulus. Der Apostel schreibt: «Die Liebe fügt dem Nächsten nichts Böses zu. Des Gesetzes Erfüllung also ist die Liebe» (Röm 13,10). Nun scheint es reichlich naiv, die Empfehlung des Apostels an die frühchristliche Gemeinde auf die Wirklichkeit der Weltpolitik übertragen zu wollen. Aber dass purer Eigensinn und das Schüren von Hass die Welt nicht wirklich weiterbringen, zeigt ein Blick in die Geschichte.

Die Schwachen tragen

Als Bollwerk gegen Antisemitismus und Fremdenhass, Respektlosigkeit und Spaltung taugt die politische Korrektheit nicht. Denn sie kann nicht mehr sein als der Verputz einer morschen Fassade. Die Liebe hingegen, wie sie die Bibel verlangt, vertuscht nichts. Sie ist ehrlich und hat das Gemeinwohl im Sinn. Sollte das nicht auch für die Politik gelten? «Wir, die Starken, sind verpflichtet, die Schwachen der Schwachen zu tragen und nicht uns selbst zu gefallen» (Röm 15,1). Noch so ein grossartiger Paulus-Satz. Auf die Debatte übertragen, meint das biblische Konzept der Liebe, dass Meinungsdivergenzen offen ausgetragen und Probleme nicht schönegeredet werden. Aber dass die Auseinandersetzung unter der Wahrung des Anstands und Respekts geführt wird. Und eingedenk der eigenen Schwächen mit gesunder Demut. **Felix Reich**

Rekurs gegen das Ende des Stadtverbands

Reform Um den Weg frei zu machen für den Zusammenschluss von 31 Kirchgemeinden zu einer Stadtgemeinde muss sich der Zürcher Stadtverband auflösen. Gegen das beschlossene Ende legten die Kirchgemeinden Hirzenbach und Witikon beim Kirchenrat Rekurs ein. Die beiden Gemeinden wollen eigenständig bleiben, gehörten dem Verband bisher jedoch an. fmr

Sachwalter in drei weiteren Gemeinden

Behörden Nach den Gesamterneuerungswahlen für die Kirchenpflegen im Kanton Zürich übernehmen in drei Gemeinden neu Sachwalter das Ruder. Es fehlte an Interessenten für die Aufgaben. Betroffen sind Rheinau-Ellikon, Benken und Stallikon-Wettswil. Insgesamt werden damit acht Gemeinden von Externen geleitet – drei gehören ab nächstem Jahr der fusionierten Stadtzürcher Kirchgemeinde an. In über 30 Gemeinden sind nach den Wahlen einzelne Sitze vakant. ck

Bericht: reformiert.info/benken

Gegen Kürzungen für Sozialhilfebezügler

Abstimmung Im Kanton Bern entscheidet das Volk über einen Gegenvorschlag zu den Kürzungen bei den Sozialhilfeleistungen. Das Komitee «Wirksame Sozialhilfe» hat 16 000 Unterschriften eingereicht. Gegen die Gesetzesrevision kämpft ein Bündnis aus linken Parteien, Gewerkschaften, Verbänden sowie kirchlichen Akteuren. Auch die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sind dabei. ki

Kommission bestätigt Waffenentscheid

Politik Die Sicherheitspolitische Kommission des Nationalrats folgt dem Bundesrat und will die geltenden Exportregeln für Kriegsmaterial lockern. Die Absicht, defensive Waffensysteme sogar in Bürgerkriegsländer zu liefern, stiess in kirchlichen Kreisen auf Kritik («reformiert.» 15/2018). Der Entscheid fiel mit 13 zu 8 Stimmen überraschend deutlich aus, hatte sich doch CVP-Präsident Gerhard Pfister wiederholt gegen die Aufweichung der Vorschriften ausgesprochen. fmr

Bericht: reformiert.info/waffenexport

Auch das noch

Ist Batman vom Glauben abgefallen?

Kultur Schicksalsschläge lösen oft Lebenskrisen aus. Bei der Comicfigur Batman, alias Bruce Wayne, offensichtlich auch Glaubenszweifel. Als Kind wurden seine Eltern ermordet, jüngst liess ihn Catwoman vor dem Altar stehen. In der neuen Ausgabe des Comics outet sich der Superheld nun als Atheist. «Glaubst Du an Gott?», wird er gefragt. «Ich tat das früher.» In der Comicszene wird jetzt heftig diskutiert, ob der Text nicht auch anders ausgelegt werden kann und Batman in Wahrheit seinen Glauben bewahrt hat. ck



Fotos: Patrick Gutenberg

Zentralistisch oder nahe bei den Leuten?

Abstimmung Eine sanfte Anpassung an den Wandel der Zeit oder ein Bürokratiemonster: Jacqueline Sonego Mettner und Kurt Stäheli streiten über die Teilrevision der Kirchenordnung.

Was gewinnt die Kirche, wenn das Stimmvolk der Teilrevision der Kirchenordnung zustimmt?

Jacqueline Sonego Mettner: Die Kirche erhält die Chance und die Ressourcen, auf alle Menschen zuzugehen. So erhalten alle Reformierten die Zeitung «reformiert.», die Kirchenpflegen können diese wichtige Verbindung auch zu passiven Mitgliedern nicht einfach kappen. Und die Pfarrerinnen und Pfarrer müssen sich mit den Wünschen der Menschen für Hochzeiten, Taufen oder Abdankungen wirklich auseinandersetzen. Die Revision ist massvoll, nötig, zukunftsweisend.

Und was droht der Kirche bei einem Ja am 23. September?

Kurt Stäheli: Wir haben eine gute Kirchenordnung, doch die Teilrevision ist restlos missglückt. Die Kirche wird unsolidarisch, zentralistisch und bürokratisch.

Das sind jetzt viele Schlagworte. Können Sie sie mit Inhalt füllen?

Stäheli: Bürokratisch ist die Reform, weil mit den Kirchgemeindeschreibern graue Eminenzen geschaffen werden. Ich weiss, wovon ich rede, ich war selbst Gemeindeschreiber. Unsolidarisch und zentralistisch ist

«Die neue Stellenzuteilung zwingt kleine Gemeinden in die Fusion.»

Kurt Stäheli
alt Statthalter, Marthalen

Jacqueline Sonego Mettner, 57

Die Pfarrerin von Meilen ist seit acht Jahren Mitglied der Kirchensynode. Dort gehört sie der Religiös-Sozialen Fraktion an. Sie war Präsidentin einer von drei Kommissionen, welche die Teilrevision der Kirchenordnung vorbereiten haben. Sonego Mettner ist zudem zertifizierte Gerontologin und Dozentin in der Weiterbildung in Palliative Care für Berufsgruppen des Gesundheitswesens und der Seelsorge.

Kurt Stäheli, 70

2007 wurde der alt Statthalter aus Marthalen in die Synode gewählt und schloss sich der liberalen Fraktion an. Von 2012 bis 2017 war Kurt Stäheli Präsident des Kirchenparlaments. 2000 bis 2004 sass er für die SVP im Verfassungsrat, der die neue Kantonsverfassung ausarbeitete. Nun ist Stäheli Mitglied des Komitees, das sich mit Blick auf die Volksabstimmung gebildet hat und für ein Nein zur Teilrevision der Kirchenordnung wirbt.

die Vorlage, weil kleine Gemeinden gar keine Chance haben. Sie werden zur Aufgabe gezwungen, selbst wenn sie gut funktionieren.

Unsolidarisch und bürokratisch: Da müssten bei den Religiös-Sozialen die Alarmglocken schrillen.

Sonego Mettner: Wenn dem denn so wäre. Mich irritiert die Polemik. Die Teilrevision wurde seriös beraten und fand in der Synode eine deutliche Mehrheit. Dass man Fusionen hinterfragt, verstehe ich. Da wurde viel Geschirr zerschlagen.

Ist der Urnengang zur Teilrevision ein Votum zur Strukturreform?

Sonego Mettner: Eben gerade nicht. Das ist eine unselige Vermischung. Die Teilrevision ermöglicht nur Gemeinden zu fusionieren, die es auch wollen. Wenn die Gemeinden den Alleingang wählen, schadet ihnen die revidierte Kirchenordnung überhaupt nicht. Aber die Stadt Zürich ist auf die Reform angewiesen, um den jahrelangen Prozess gut zu Ende zu bringen. Die Zürcher stimmten klar für die Fusion. **Stäheli:** Eine Annahme der Teilrevision beschleunigt den Fusionsprozess. Für mittlere und kleine Gemeinden sind die Einschnitte, welche die neue Pfarrstellenzuteilung mit sich bringt, massiv. Anreize für Zusammenarbeitsverträge ohne Fusion, wie sie die Synode eigentlich gefordert hat, fehlen.

Die Synode hat immerhin allen Gemeinden eine Pfarrstelle von mindestens 50 Prozent garantiert.

Stäheli: Das ist ein Zugeständnis, das nicht wirklich weiter hilft. Die Vitalität einer Gemeinde hängt nicht von ihrer Grösse ab. Ich habe den Eindruck, dass viele in Synode und Kirchenrat gar keine Ahnung mehr haben, wie ein Einzelpfarramt funktioniert. Ein Pfarrer ist im Dorf auch noch Diakon und sein eigener Sekretär. Es ist unvorstellbar, dass er mit 60 oder gar 50 Stellenprozent seine Arbeit erledigt. Im ganzen Bezirk Andelfingen haben wir zwei Teilzeitstellen für Jugendarbeit oder Diakonie. Gemeinden in der Stadt sind da ganz anders aufgestellt und werden jetzt auch noch bei den Pfarrstellen bevorteilt.

Sonego Mettner: Ich war in einem Einzelpfarramt mit Teilzeitstelle im Kanton Schaffhausen. Ich kenne die Situation also sehr gut. Die neue Zuteilung der Pfarrstellen führt sicher zu Härtefällen, die abgefedert werden müssen. Zudem haben wir

eine grosszügige Übergangsregelung bis 2024. Als viel grössere Gefahr für die Kirche sehe ich den Stadt-Land-Graben, den die Gegner heraufbeschwören. Die Probleme, die sich der Kirche stellen, betreffen Dörfer genauso wie die Städte.

Hat die Teilrevision eine Antwort auf diese Probleme?

Stäheli: Nein, und das ist das Problem. Die Teilrevision setzt nur bei den Strukturen an, über Inhalte wurde erst gar nicht diskutiert. **Sonego Mettner:** Eine Antwort ist der Auftrag, unterschiedliche Lebenswelten zu berücksichtigen und bei den Kasualien besser auf die Menschen einzugehen. Die Kirchenordnung von 2010 ist sehr gut. Es braucht nur sanfte Anpassungen.

Auch Sie sagten, die Kirchenordnung sei gut genug. Warum wollen Sie nun inhaltliche Neuerungen?

Stäheli: Verbesserungen sind immer möglich. Eine Debatte über Inhalte hätte die Kirche dringend nötig.

Hochzeiten à la carte und Taufen, wie es euch gefällt: Mutiert die Kirche zum Dienstleistungsunternehmen auf dem Ritualmarkt?

Sonego Mettner: Das ist sehr überspitzt formuliert. Aber ein Stück weit sind wir Dienstleisterinnen. Die Teilrevision garantiert, dass Paare, Tauffamilien und Hinterbliebene nicht einfach abgewimmelt werden. Es ist in meiner Verantwortung als

«Die Kirche erhält die Chance, auf alle Menschen zuzugehen.»

Jacqueline Sonego Mettner
Pfarrerin, Meilen

Pfarrerin zu klären, ob für ein Hochzeitspaar der Segen Gottes wirklich wichtig ist. Wenn ja, kann ich sie doch getrost am See trauen.

Als Liberaler müssten Sie die Liberalisierung eigentlich unterstützen.

Stäheli: Die Kirche sollte nicht dem Zeitgeist nachgeben und Hochzeiten zu Events machen. Die Änderung in der Teilrevision ist minim, Ausnahmen von der Regel sind jetzt schon möglich. Die Neuerung gibt den Pfarrpersonen jedoch mehr Kompetenzen, ich bin nicht sicher, ob alle dieser Verantwortung gewachsen sind. Interview: Felix Reich

Verfassung und Gesetz

Die Kirchenordnung ist seit 2010 in Kraft. Sie versammelt Verfassungsartikel und Gesetze. Der Verfassungsteil bleibt mit der von der Synode mit klarer Mehrheit verabschiedeten Teilrevision unangetastet. Mit den neuen Artikeln will der Kirchenrat vor allem den geordneten Vollzug von Gemeindegemeinschaften, wie sie die laufende Strukturreform vorsieht, ermöglichen. Zudem werden die Voraussetzungen für die vom Volk bereits beschlossene Fusion in der Stadt Zürich geschaffen. Über die Teilrevision der Kirchenordnung stimmen die Reformierten im Kanton am 23. September ab. Stimmberechtigt sind alle Kirchenmitglieder ab 16 Jahren.

Berichte: reformiert.info/kirchenordnung

Von Kriegsgewinnlern und einem wegweisenden Frieden

Geschichte Von 1618 bis 1648 kämpften Katholiken und Protestanten um die Vorherrschaft in Europa. Die damalige Schweiz blieb fast verschont und profitierte vom Krieg auf deutschem Boden.



Belagerung von Chur im Dreissigjährigen Krieg: Gemälde nach einem Stich von Matthäus Merian.

Bild: Rätisches Museum Chur

Hans Ludwig von Erlach war ein stattlicher Mann – und ein erfolgreicher dazu. 1595 kam er in Bern zur Welt und hatte gleich in mehrfacher Hinsicht Glück. Erstens: Es herrschte Krieg. Von seinem 23. Lebensjahr an bis kurz vor seinem Tod im Jahr 1650 bekämpften sich in Europa 30 Jahre lang die beiden Grossmächte Habsburg und Frankreich mit ihren jeweiligen Verbündeten. Ein Kampf um Religion und politische Macht, der rund zehn Millionen Tote forderte.

Von Erlach machte den Krieg zu seinem Geschäft, kämpfte in fremden Diensten und verdiente als Kriegsunternehmer viel Geld. «Er

war ein Karriere-Migrant», meint der Berner Historiker André Holenstein, «und er war nicht der einzige.» Auch Söldner aus der ganzen Eidgenossenschaft kämpften mal für, mal gegen die Habsburger und machten, ebenso wie von Erlach und andere Militärunternehmer, ausserhalb des Landes Karriere. «Truppen mussten organisiert, ausgerüstet und ernährt werden. Der Aufwand und die Kosten, eine Kriegsmaschinerie am Laufen zu halten, waren und sind gigantisch», fährt der Historiker fort. «Die Soldunternehmer des 17. Jahrhunderts sind vergleichbar mit den Warlords heutiger Kriege in Irak, Syrien oder

im Kongo. Das Geschäftsmodell der privaten Söldnerfirmen ist bis heute sehr erfolgreich.»

Religion verschärft Konflikt

Hans Ludwig von Erlachs zweites Glück war, dass die Eidgenossenschaft, seine Heimat, vom Krieg verschont blieb. Während allein im Gebiet, das dem heutigen Deutschland entspricht, fast die Hälfte der Bevölkerung auf dem Schlachtfeld, an Hunger oder Seuchen starb, wurde auf eidgenössischem Territorium kaum gekämpft, mit Ausnahme von Graubünden und einigen Gebieten Basels. Den Hauptgrund dafür sieht der Historiker Bernd

«Glaube ist nicht verhandelbar. Nur wenn Religion und Politik getrennt werden, ist Frieden möglich.»

Bernd Roeck
Historiker

Roeck in der jüngsten Geschichte der Eidgenossen, nämlich den Kappeler Konfessionskriegen, die sie 1531 mit dem sogenannten Landfrieden beendeten. Dieser ermöglichte, dass landesweit reformiert gepredigt werden durfte und Katholiken und Protestanten, trotz Reibereien, nebeneinander existieren konnten. «Die Eidgenossen hatten bereits die Erfahrung gemacht, dass Religion konfliktverschärfend und der Glaube nicht verhandelbar ist», erklärt Roeck. «Sie wussten, dass Religion und Politik getrennt werden müssen, sonst findet man keinen Frieden.»

Die bikonfessionelle Eidgenossenschaft schmiedete unterschiedlichste Allianzen: Die katholischen Kantone hielten zu Spanien, und Zürich wie Bern sympathisierten mit den protestantischen Fürsten. «So war die Situation blockiert», sagt Holenstein. «Zum Glück, denn so neutralisierten sich die konfessionellen Lager innerhalb der Eidgenossenschaft gegenseitig.»

Meisterwerk der Diplomatie

Für die Menschen in den Kampfgebieten wurde das Leben nach einem Vierteljahrhundert Krieg immer prekärer. «Ganze Landstriche waren ausgebeutet, niedergebrannt und menschenleer», sagt Holenstein. «Es gab weder genügend Menschen noch Mittel, um weiterzukämpfen.» 1644 begannen die ersten Friedensverhandlungen. Den Westfälischen Frieden, der 1648 den Dreissigjährigen Krieg beendete, nennt Bernd Roeck ein Meisterwerk der Diplomatie. «Es war der erste grosse Friedenskongress überhaupt. Gesandte aller Konfliktparteien trafen unzählige Abmachungen, die alle unter der Garantie der Grossmächte standen.»

Dabei verhandelten hier nicht die Vertreter von Demokratien, sondern Unterhändler von Machthabern, die keiner Öffentlichkeit verpflichtet waren. «Ein demokratisch gewählter Minister muss auf Partei und Parlament Rücksicht nehmen. Deshalb kann Demokratie für das Beenden eines Konflikts erschwerend sein, wie der Nahost-Konflikt zeigt», sagt Roeck. Das sei jedoch kein Plädoyer gegen die Demokratie. Im Gegenteil: Demokratische Strukturen verhinderten nämlich auch den Ausbruch von Kriegen. «Dennoch macht der Friede von Westfalen bis heute klar, dass es gelingen muss, Religion und jede Art von Ideologie von Politik fernzuhalten.» Katharina Kilchenmann

Tastend die Welt begreifen

Schöpfungszeit Die blinde Radiojournalistin Yvonn Scherrer macht sich dafür stark, dass auch Sehende vermehrt ihren Tastsinn einsetzen.

Vom 1. September bis zum 4. Oktober, dem Gedenktag des Franziskus von Assisi, dauert im Kirchenjahr die Schöpfungszeit. Der ökumenische Verein «Oeku Kirche und Umwelt» stellt unter dem Motto «Taste, fühle, begreife» heuer den Tastsinn in den Mittelpunkt der Wochen, die sich der Schöpfung Gottes widmen. Damit wird die Reihe der fünf Sinne weitergeführt; in den letzten beiden Jahren standen der Geruchs- und der Hörsinn im Zentrum. Eine besondere Affinität zum Tastsinn hat Yvonn Scherrer, die seit ihrer Kindheit blind ist.

Sie plädieren dafür, dass sehende Menschen sich vermehrt auf rücksichtsvolle Weise berühren.

Yvonn Scherrer: Ich realisiere, dass viele sehende Menschen ihre Hände nicht mehr zu nutzen wissen. Oft packen Menschen grob an. Durch den täglichen Gebrauch von Tastatur und Computermaus oder durch das Wischen über Smartphone oder Tablet verlieren wir das Gespür für feine Berührungen. Dabei sind gerade diese Berührungen in den zwischenmenschlichen Beziehungen von grosser Bedeutung – sie machen uns lebendig. Eine Umarmung

unterstützt einen traurigen Menschen mehr als jedes tröstende Wort. Auch teilt sich Freude mit Berührungen schöner. Doch wir leben in einer sexualisierten Gesellschaft, in der zudem der Sehsinn dominiert. Da schrecken viele vor feinen zugewandten Berührungen zurück oder sind sich diese nicht gewohnt.

Wie wichtig ist der Tastsinn in Ihrem Alltag?

Wir blinden Menschen setzen Nase, Ohr und Hände viel stärker ein als sehende Personen. Mit meinen Händen erlebe und begreife ich meine Umwelt, mache mir ein Bild von Orten und Objekten. Und natürlich lese ich mit den Händen die Blindenschrift.

Wie gehen Sie beim Ertasten Ihrer Umwelt vor?

Einerseits setze ich die Hände ein. Mit den Fingerspitzen begreife ich die Details und erkenne Strukturen. Die Handflächen benütze ich, um

ein Objekt als Ganzes zu erfassen, wie es sich im Raum präsentiert. Auch mit den Füssen spüre ich die Umgebung; ich fühle Hindernisse und erkenne die Beschaffenheit des Bodens. Durch die Schuhsohle hindurch scanne ich die Unterlage.

Welche Rolle spielt der Körper?

Mit meinem Körper nehme ich Schwingungen von Objekten oder anderen Personen wahr – eine Mischung aus Hören und Spüren über die eigene Körperwahrnehmung. Jeder Körper hat eine Frequenz und gibt Schwingungen ab. Das mag für manchen esoterisch klingen, doch ich spüre das – sei es bei der Betrachtung eines Baumes oder im Kontakt mit Menschen und Tieren.

Bei welchen Tasterlebnissen erfahren Sie die göttliche Schöpfung besonders intensiv?

Wunderbar anzufassen sind Feldfrüchte oder Früchte von Bäumen. Ich liebe es, meine Hand in einen

Sack voller Korn zu stecken. Nüsse bieten viele verschiedene Formen und Oberflächen. Haptische Hochgenüsse. Die Vorstellung, dass Gott uns Menschen mit seinen Händen aus Lehm geknetet hat, finde ich wunderbar. Denn er bestätigt sich als Künstler. Interview: Nicola Mohler

www.schoepfungszeit.ch



Yvonn Scherrer

Die seit ihrer Kindheit blinde Radiojournalistin arbeitet als Sendedirektorin bei Radio SRF. Die Theologin ist zudem Aromaterapeutin und schreibt Bücher auf Mundart. Ihr jüngstes Buch «Böimig – Ein Lebensbuch» sowie «Hänglisch – Ein Hand-Buch» sind auch als Hörbücher erhältlich.

Entscheid über Leben und Tod

Ethik Eltern, die eine lebenswichtige Therapie für ihre Kinder ablehnen, oder Jugendliche, die sich selbst dagegen entscheiden. Derartige Einzelfälle nehmen am Kinderspital in Zürich zu.

Ein Urteil steht am Anfang des Films «The Children Act – Kindeswohl», der zurzeit in den Kinos anlauft: Richterin Fiona Maye lässt gegen den Willen der Eltern die Trennung siamesischer Zwillinge anordnen – um wenigstens ein Kind vor dem sicheren Tod zu bewahren. «Das hier ist ein Gericht der Gesetze und nicht der Moral», so die eher distanziert wirkende Richterin, gespielt von Emma Thompson.

Doch der nächste Fall bringt die Karrierefrau an ihre Grenzen. Ein 17-jähriger leukämiekranker Zeuge

Jehovas lehnt lebensnotwendige Bluttransfusionen ab. Seine Eltern unterstützen ihn darin. Denn Bluttransfusionen sind bei der Glaubensgemeinschaft streng verboten, sie beruft sich auf eine Auslegung des Alten Testaments.

Urteilsfähigkeit ist zentral

Wer darf über Leben und Tod entscheiden? Wie selbstbestimmt wachsen Kinder in ihrer Familie und in einem Umfeld mit starker religiöser Prägung auf? Und wie geht man damit um, wenn die Entscheide der



Er will kein fremdes Blut: Fionn Whitehead in «The Children Act». Filmstill: zvg

anderen nicht ins eigene Wertebild passen? Das sind zentrale Fragen des Filmes, der auf einem Roman von Ian McEwan basiert.

Mit solchen Fragen sind auch Spitäler und Kinderschutzbehörden in der Schweiz konfrontiert. Die Kinderschutzgruppe des Kinderspitals in Zürich hat im Jahresbericht 2017 der Urteilsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen mit

Blick auf die eigene Behandlung einen Schwerpunkt gewidmet. Fälle, in denen Eltern lebenswichtige Therapien ablehnten, habe es zuletzt häufiger gegeben, sagt der Leiter der Kinderschutzgruppe, Georg Staubli, auf Anfrage. Er geht von bis zu zehn Fällen im vergangenen Jahr aus, allerdings nicht nur religiös motiviert. Auch der Glaube an Alternativmedizin oder Wunderhei-

ler verleite Eltern zu Entscheiden gegen ärztliche Empfehlung, wie eine Chemotherapie.

Während bei kleineren Kindern die Behörden notfalls recht rasch an Stelle der Eltern entscheiden können, wird es bei Jugendlichen kompliziert. Denn eine Altersgrenze wie die Volljährigkeit gibt es für die Urteilsfähigkeit nicht. Um sie zu eruieren, werde in der Regel ein Psychiater hinzugezogen, sagt Staubli. «Die schwierige Aufgabe besteht darin, herauszufinden, ob ein Jugendlicher überhaupt einen freien Entscheid frei fällen kann. Denn jedes Kind wird durch die Familie beeinflusst.» Die Tragweite des Entscheids, der Tod oder eine mögliche Behinderung, müsse vom Patienten verstanden werden.

Erst kürzlich musste das Kinderspital bei zwei Jugendlichen die Therapien auf Wunsch der Patienten abbrechen. «Das war für Ärzte und Pfleger schwierig nachvollziehbar und wurde im Team intensiv besprochen», sagt Staubli. Im Film entscheidet Richterin Maye im Sinne der Ärzte. Ein Happy End bleibt trotzdem aus. Cornelia Krause

INSERATE

reformiert.

DONNERSTAG, 13. SEPTEMBER 2018

Zu Besuch bei Huldrych Zwingli in Wildhaus

«reformiert.» lädt die Leserinnen und Leser zu einem Tagesausflug ins schöne Toggenburg ein – zu einer Spurensuche an der Geburtsstätte von Zwingli.

Wir freuen uns, mit Christoph Sigrist, Pfarrer am Grossmünster Zürich und Botschafter des Reformationsjubiläums, einen grossen Zwingli-Kenner als Referenten präsentieren zu können. Kern des Ausflugs sind der Besuch der Zwingli-Ausstellung und eine Führung durch das Elternhaus des späteren Reformators in Wildhaus. Weitere interessante Stationen sind auch ein Pflanzgarten aus dem 16. Jahrhundert und der Besuch der paritätischen Kirche in Oberhelfenschwil. Begleitet werden Sie auf der Reise von Delf Bucher, «reformiert.»-Redaktor

und Historiker, der mit seinem fundierten Wissen gerne Ihre Fragen beantworten wird.

ANREISE/RÜCKREISE

- Anreise individuell nach Wil/SG bis 9 Uhr
- Abfahrt um 9.15 mit Franz-Dähler Busreisen
- Rückkehr nach Wil/SG ca. 17.15 Uhr

OBERHELFENSCHWIL

Vortrag in der paritätischen Kirche: «Was Zwingli in seiner Toggenburger Heimat lernte» von Pfarrer Christoph Sigrist.

WILDHAUS

- Besuch der Zwingli-Ausstellung mit Einführung
- Geburtshaus, Besichtigung des um ca. 1450 erbauten Tätschhaus
- Pflanzgarten Nahrungsmittelbasis um 1500

MITTAGESSEN

Im Hotel Sonne, Wildhaus. Bei Anmeldung bitte angeben, ob fleischlose Variante gewünscht wird.

KOSTEN

Fr. 79.– (Vorauszahlung), Preis inkl. Busfahrt, Mittagessen, Führungen.

ANMELDUNG

Verlag «reformiert.zürich», Leserreise, Preyergasse 13, 8022 Zürich, E-Mail an leserangebote.zuerich@reformiert.info oder Telefon 044 268 50 00

ANMELDESCHLUSS

3. September 2018
Detaillierte Angaben erhalten Sie mit der Anmeldebestätigung.

Teilnehmerzahl beschränkt

www.reformiert.info

LESERREISE



FOTO: BT

Herzliche Einladung zum Schweizertag anlässlich der Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa.

Sonntag, 16. September 2018
10 bis 17 Uhr in Basel

Gottesdienst mit Jodeliturgie im Basler Münster ab 10 Uhr in Anwesenheit von **Bundesrat Ignazio Cassis** und **Kardinal Kurt Koch**.

Traditioneller Stehlunch gefolgt von Thematischen Begegnungen.

Programm & Anmeldung: www.geke-ch.ch



sek·fejs GEKE - CPCE - CEPE
Schweizertag
Swiss Day
Journée Suisse

Ikonen Reloaded



Kunst, Geist und Gegenwart.
Magazin jetzt online
probelesen und bestellen auf
www.bartmagazin.com

Paulus-Chor Zürich

Vokalensemble
Ars Canora

Orchester
Camerata
Cantabile

Leitung
Stephan Fuchs

Solisten
Nathalie de Montmolin
Marlene Lichtenberg
Tino Brüttsch
Lisandro Abadie
René Perler
Robert Koller

Vorverkauf
www.eventfrog.ch

Werkeinführung 1h vor Konzertbeginn

Samstag 22. September 2018, 19.30 Uhr
Sonntag 23. September 2018, 17.00 Uhr

Ref. Pauluskirche Zürich

Edward Elgar (1857-1934)
«The Apostles», op. 49

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch

80 Jahre **Unterwegs zum Du**
persönlich – beratend – begleitend www.zum-du.ch
Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
70 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst



Leben für Alle
über DAB+
Infos und Programm: radiofd.ch



In jeder Zürcherin steckt eine Helferin.
Helfen auch Sie.



Für bedürftige Menschen in Ihrer Region.
Konto 80-2495-0, www.srk-zuerich.ch

Schweizerisches Rotes Kreuz
Kanton Zürich

DOSSIER: Verschwörungstheorien

Editorial

Fantasien, die das Vertrauen zerstören

1947 fand die US-Armee bei Roswell, New Mexico, Trümmer eines abgestürzten Objektes. Wetterballons seien es, hiess es zuerst. 1994 zeigte sich, dass es Überreste eines Systems waren, das russische Atomtests erkennen sollte. Manche Leute beharren aber darauf, es sei ein abgestürztes UFO gewesen. Bis heute werde es versteckt, ebenso die daraus gewonnenen Erkenntnisse. In Film, Fernsehen und auch touristisch wurde und wird der «Roswell-Zwischenfall» breit ausgeschlachtet. Die Legende vom UFO in Rosewell ist eine sogenannte Verschwö-

rungstheorie. Im Interview dieses Dossiers spricht der Religionswissenschaftler Georg Otto Schmid über dieses Phänomen. Solche Geschichten über angebliche Verschwörungen haben oft den Charakter einer Ersatzreligion: Sie unterscheiden klar zwischen gut und böse, benennen eine alles steuernde Macht mit meist dunklen Zielen und prophezeien eine baldige Zeitenwende. Immer mehr Menschen nehmen Verschwörungstheorien ernst. Begünstigt wird dies durch die Technik, soziale Umstände und die menschliche Natur. Informatio-

nen, die wir hören wollen, werten wir höher als andere. Und gegenteilige Berichte nehmen wir als Beweis, dass man uns Sand in die Augen streuen will. Bedeutende Ereignisse führen wir lieber auf bedeutende Ursachen statt auf Zufall zurück. Und was uns emotional stark berührt oder gar empört, erzählen wir gerne weiter. Wenn wir zudem noch sozial wenig eingebettet sind, uns unzufrieden und ohnmächtig gegenüber «den Mächtigen» fühlen, dann macht es uns das Internet leicht, uns von einer Verschwörungstheorie zur andern zu hangeln. Das kann rela-

tiv harmlos sein. Aber es können auch Geschichten sein, die das Vertrauen zerstören, auf dem unsere Gesellschaft baut. Vertrauen ist fundamental, weil wir nie alles selbst verifizieren können und uns auf vertrauenswürdige Übermittler verlassen müssen. Die UFO-Legende nimmt auch der Fotograf Berthold Steinhilber in seiner Serie «UFO has landed →» auf, die dieses Dossier illustriert. Er behauptet, mit der Kamera seines Grossvaters unbekannte Flugobjekte festhalten zu können. Zugleich macht er transparent, dass es nur Persiflage ist. Marius Schären



Der Glaube an Drahtzieher im Hintergrund

Wer Verschwörung sucht, findet sie im Internet, sagt Religionsexperte Georg O. Schmid. Was Menschen kennzeichnet, die hinter allem finstere Mächte am Werk sehen: viel Zeit, vereinsamt und skeptisch gegenüber Medien.

Bild: Berthold Steinhilber



Bilder: Berthold Steinhilber

Waren Sie selbst schon von Verschwörungstheorien fasziniert?
 Georg O. Schmid: Derartige Theorien handeln kurz gesagt von Menschen, die sich zusammensetzen und sich angeblich verschwören, um etwas zu vertuschen. In diesem Sinn faszinierten mich solche Gedankengänge nie. Ich bin wirklich nicht afflin, denn ich schaue sie grundsätzlich als unplausibel an.

Ist der Begriff «Theorie» überhaupt gerechtfertigt?
 Im wissenschaftlichen Sinn trifft das für die meisten Verschwörungstheorien tatsächlich nicht zu. Aber im landläufigen Sinn von: «Was hast du jetzt wieder für eine Theorie?» passt der Begriff durchaus. Im Alltag können wir mit «Theorie» etwas Spekulatives meinen. Und Verschwörungstheorien sind hochspekulativ und widersetzen sich den Regeln der Wissenschaft.

Ihre Informationsstelle Relinfo befasst sich mit «Kirchen – Sekten – Religionen». Was hat das mit Verschwörungstheorien zu tun?
 Wir müssen uns direkt damit beschäftigen. Angehörige von Verschwörungsfans suchen recht häufig unsere Beratungsstelle auf, weil sie nicht mehr weiter wissen.

Ist das nicht eine ganz andere Klientel als jene, die mit Glaubensgemeinschaften Probleme haben?
 Nein, da gibt es zentrale Parallelen: den Fanatismus, den missionarischen Eifer, Kontaktabbrüche. Das ist ganz ähnlich wie bei Mitgliedern fundamentalistischer Sekten.

Welche Personen wittern hinter jedem Ereignis eine finstere Macht?
 Meist sind es Menschen, die in einer persönlichen Krise stecken und über viel Zeit verfügen, Erwerbslo-

se, Unausgelastete und stark zunehmend Pensionierte. Die Kombination mit einem schwachen sozialen Netz fördert zusätzlich den Hang zu Verschwörungstheorien.

Mit rationalen Argumenten ist ihnen doch einfach beizukommen.
 Nein. Im fortgeschrittenen Stadium sind die Leute praktisch nicht mehr ansprechbar. Sie sind gefangen in abstrusen Theorien, surfen den hal-

«Kurlige Gestalten mit komischen Geschichten gab es schon immer. Aber früher sassen sie in der Dorfbeiz in der Ecke.»

ben Tag im Web. Das ist besorgniserregend. Rationale Argumentationen bringen da nichts mehr. Sie wären so sinnvoll wie der Versuch, einem Verliebten das Objekt seiner Liebe ausreden zu wollen. Vielmehr müssen sich Angehörige und Freunde überlegen: Wie bringen wir die Person aus dem Haus, weg vom Internet, wie lenken wir sie ab, geben ihrer freien Zeit Sinn? Nach solchen Strategien suchen wir hier mit den Ratsuchenden zusammen.

Ist die Ablehnung von Theorien für deren Anhänger nicht gerade der Beweis, dass wir uns alle mit-verschworen haben?
 Es kommt auf das Stadium des Verschwörungsfans an. Wenn sich jemand frisch für eine Verschwörungstheorie interessiert, dann kann es hilfreich sein, wenn man mit ihm oder ihr kritisch diskutiert. Dann macht es Sinn, die fehlende Plausibilität der Verschwörungstheorie offenzulegen. Haben aber lange Diskussionen schon folgenlos stattgefunden, ist es angezeigt, die Strategie zu ändern.

Gibt es typische Einstiegsmodelle in die Welt der Verschwörungsfans?
 Die Theorien um Chemtrails sind ein häufiger Einstieg, also die Spekulationen um Kondensstreifen am Himmel. Und natürlich der Terroranschlag vom 9. September 2001 in New York. Das 9/11-Phänomen bildet häufig den Erstkontakt. Dann öffnet man sich für immer abstrusere Ideen bis etwa zu jener, dass Reptilien die Erde beherrschen oder dass die Erde flach ist.

Sie haben das Internet als Quelle erwähnt. Ist es der Motor für moderne Verschwörungstheorien?
 Das ist klar: Ohne Internet gäbe es Verschwörungstheorien im heutigen Ausmass nicht. Kurlige Gestalten mit komischen Geschichten gab es schon immer. Aber früher sassen sie in der Dorfbeiz in der Ecke, und man wusste, das ist der mit den komischen Theorien. Aber schon mit dem Querulanten im Nachbardorf konnte er sich nicht verlinken. Jeder blieb für sich. Heute finden die schrägen Vögel der Welt übers Internet zusammen und bilden eine starke Bewegung, was wiederum den Beteiligten das Gefühl gibt, bedeutend zu sein.

Kürzlich haben Internet-Konzerne Massnahmen angekündigt, den Algorithmus zu ändern und seriöse Quellen bevorzugt anzuzeigen. Damit sollen die Verschwörungstheoretiker im Netz weniger sichtbar sein?
 Diskussionen um Verschwörungstheorien schlagen häufig in Hassrede um. So wird zum Beispiel zum Kampf gegen Menschen aufgerufen, die vermeintlich aufseiten der Verschwörer stehen. Bildmontagen zeigen die Angeschuldigten in üblem Zusammenhang. Private Wohnadressen und Schulen der Kinder werden veröffentlicht. All das ist zwar strafbar, aber juristisches Vorgehen greift meistens ins Leere. Da kann eine Sperrung der Kanäle sehr wohl sinnvoll sein.

Wirkte es nicht kontraproduktiv als Zensur, die eben gerade die Wahrheit unterdrücken soll?
 Knallharte Verschwörungsfans gehen ohnehin davon aus, dass sie verfolgt werden. Wenn das nicht tatsächlich der Fall ist, imaginieren sie die Verfolgung. Wenn ein Verschwörungsvordenker stirbt, dann heisst es in den Konspirationsforen, dass «sie» ihn nun doch zur Strecke gebracht hätten. Dass der Betreffende vielleicht schon älter war und seit Längerem krank, tut nichts zur Sache. Wer ohnehin mit Verfolgung rechnet, kann durch Sperrung allenfalls bestätigt, aber nicht weiter radikalisiert werden.

Sollten sich die Medien trotzdem mit den Verschwörungstheorien auseinandersetzen?
 Die Hinterfragung von Verschwörungstheorien ist wichtig, um sie inhaltlich zu entkräften. Offenheit dient der Glaubwürdigkeit. Gerade fehlende Offenheit bewegt häufig frühere Anhänger von Verschwö-

rungstheorien zur Umkehr. Denn wenn einer in einem Forum die Plausibilität einer Verschwörungstheorie hinterfragt, wird keine Diskussion darüber zugelassen, und er fliegt aus dem Forum raus. So hat manch ein ehemaliger Verschwörungsfan gemerkt, dass es mit dem postulierten Grundsatz der Anhänger einer Theorie, alles aufzudecken und umfassend zu betrachten, nicht weit her ist, im Gegenteil.

Also sollten auch Staat und Medien Gerüchten gegenüber offen sein – und etwa die Geschehnisse um die Twin-Towers am 9. September 2001 neu untersuchen?
 Eine neue Untersuchung würde die Zweifel kaum aus der Welt schaffen. Was würden denn die 9/11-Kritiker sagen, wenn man erneut zum Schluss käme, dass die Al-Qaida verantwortlich ist? Man würde wiederum neue Mängel finden. Wenn Sie einen Verkehrsunfall mit dem Aufwand untersuchen, wie dies die 9/11-Fans beim Einsturz des World Trade Centers gemacht haben, werden Sie zwangsläufig auf Unstimmigkeiten stossen. Irgendeine Seitenbewegung des Unfallautos stimmt nicht exakt mit den erwarteten physikalischen Voraussetzungen überein. Normalerweise interessiert das nicht. Wenn nun aber Lady Di verunfallt, haben wir das Einfallstor für Verschwörungstheorien weit geöffnet. Wer bei einem Ereignis ein Haar in der Suppe finden will, wird es auch finden.

Wie aber kann ein Mensch so weit kommen, dass er den Amoklauf an einer Schule 2012 in New Jersey als Inszenierung abtut? Da gab es 20 tote Kinder, Hunderte von Trauernden, Tausende von involvierten Lehrerinnen, Sanitätern, Krankenschwestern und Polizisten.

rungstheorien zur Umkehr. Denn wenn einer in einem Forum die Plausibilität einer Verschwörungstheorie hinterfragt, wird keine Diskussion darüber zugelassen, und er fliegt aus dem Forum raus. So hat manch ein ehemaliger Verschwörungsfan gemerkt, dass es mit dem postulierten Grundsatz der Anhänger einer Theorie, alles aufzudecken und umfassend zu betrachten, nicht weit her ist, im Gegenteil.

Voraussetzung ist, dass ich Staat und Medien komplett misstrauen. Die Trauernden werden zu Schauspielern, die Bilder sind manipuliert. Wenn Verschwörungsfans annehmen, dass da gar nichts war, gehen sie natürlich auch nicht hin, um vor Ort Zeugen zu befragen. Verschwörungsfans recherchieren nicht, sie akzeptieren ihre Theorie aus dem Bauch heraus. Wenn man sie fragt, warum sie sich ihrer Sache dermassen sicher sind, werden Sie oft die Antwort hören: «Weil es für mich stimmiger ist.» Das sind rein emotionale Entscheidungen.

Ist in den USA dieses Misstrauen speziell gross? Viele Verschwörungstheorien werden dort in Umlauf gesetzt, von der Ermordung John F. Kennedys über die Mondlandung bis hin zu 9/11.
 Tatsächlich gibt es in den USA ein traditionelles Misstrauen gegenüber dem Staat, das schon immer eine zweistellige Prozentzahl der Bevölkerung umfasste. Interessanterweise ist das allein aber noch keine Garantie für die Affinität zu Verschwörungstheorien, etwa bei den Amischen, die mit dem Staat möglichst nichts zu tun haben wollen.

Zeigt das Beispiel der Amischen, dass nebst Aufklärung auch ein starker religiöser Glaube präventiv wirkt gegen Komplott-Gespinnste?
 Das trifft oft zu. Verschwörungstheorien sind für viele Menschen eine Ersatzreligion, die meisten Verschwörungstheoretiker sind religiös. Sie suchen einen Sinn in einer zunehmend komplexen Welt, in der immer weniger klar ist, wer was eigentlich bewirkt. Wenn unsere Gesellschaft von anonymen Faktoren bestimmt wird, der technischen Entwicklung, dem Spiel der Wirtschaft, Moden und Trends,

das ist für Verschwörungsfans zu wenig konkret, also wünschen sie sich jemanden, der die Kontrolle hat. Für religiöse Menschen kann das Gott sein – oder auch Satan. Sich zur Weltherrschaft verschwörende Menschen sind dann unnötig.

Aber im Antichrist, der in Menschengestalt das Böse in die Welt bringt, manifestiert sich doch oft auch eine Verschwörung.

«Protestanten sind sonst wenig anfällig, aber im evangelikalen Bereich findet sich das Antichrist-Früherkennungs-Ratespiel.»

Das ist in der Tat der Punkt, wo sich der Protestantismus anfällig zeigt für Verschwörungstheorien. Protestanten sind alles in allem wenig verschwörungsauffällig, aber im evangelikalen Bereich findet sich als eine Art freikirchliche Konspirationsthese das Antichrist-Früherkennungs-Ratespiel. Demzufolge glauben manche Evangelikale, dass der Antichrist schon unter uns weile und seine Machtübernahme vorbereite, indem er sich mit Staat

und Organisationen verschwöre. Diesen angeblichen Verflechtungen wird dann nachgespürt.

Gibt es weitere Beispiele aus diesem Umfeld?
 Da ist beispielsweise der Aargauer Ex-Polizist Pierre Neyer, der mit seinem Prophetischen Dienst ein Hauskreissystem aufgezogen hat. Wenn eine seiner Prophezeiungen nicht einzutreten scheint, dann hat er sich trotzdem nicht getäuscht. Vielmehr vertuschen Verschwörer, dass die Prophezeiung eigentlich erfüllt wäre. So hat Neyer vor einigen Jahren vorausgesagt, dass der Islam im Begriff sei, komplett zusammenzubrechen. Es gebe in islamischen Ländern eine grosse Erweckung, in den Moscheen werde Jesus verehrt. Dass wir nichts davon erfahren, dass die Medien nicht berichteten, sei eine Vertuschung.

Und die Verschwörungstheorien sind mittlerweile auch im esoterischen Umfeld en vogue?
 Die heutige Esoterik-Szene ist weitgehend durchsetzt von Verschwörungstheorien. Vor 20 Jahren war das noch anders, vor 100 Jahren ohnehin. Rudolf Steiner beispielsweise kam völlig ohne Verschwörungstheorie aus. Aber in den Jahrzehnten danach wurden mehrmals Zeitenwenden vorausgesagt, mit dem New Age, der Jahrtausendwende, dem Jahr 2012 im Maya-Kalender – und nichts von alledem ist eingetroffen. Verschwörungen können das einfach erklären.

Irgendwann hilft aber eine Verschwörungstheorie nicht mehr, und das esoterische Gebäude wankt. Kornkreise kommen beispielsweise immer mehr aus der Mode.
 Bei den Kornkreisen ist die Entwicklung gut zu beobachten. Die

ersten tauchten in den 80er-Jahren in England auf, in den 90ern wurden sie bei uns populär. Laut Theorie hätten sie ja eine Botschaft haben sollen, aber deren Inhalt blieb mehr als unklar. Auch die Ankunft von Ausserirdischen, die sie ankünden sollten, hat nicht stattgefunden. Insofern wurden die Erwartungen enttäuscht. Wenn Sie heute Kornkreisforschende fragen, sind diese plötzlich viel zurückhaltender: Sie sprechen von Energieplätzen, nicht mehr von Zeitenwenden.

Wie unterscheiden sich denn echte Verschwörungen von falschen?
 Ein typisches Merkmal für echte Verschwörungen ist die geringe Zahl

Und was macht im Gegensatz dazu die Verschwörungstheorie aus?
 Sie ist global, ihre Zwecke sind weltumspannend. Manchmal geht es gar um die Weltherrschaft. Oder bei 9/11 soll es angeblich darum gegangen sein, einen grossen Krieg anzuzetteln. Typischerweise bedingen Verschwörungstheorien, dass grosse Menschengruppen eingeweiht sind. Ein Beispiel wäre die Theorie, dass die Erde eigentlich eine Scheibe sei. Da müssten mehrere Millionen Menschen und ganze Branchen beteiligt sein: Flugindustrie, Tourismusbranche, Raumfahrt, Meteorologie und so weiter.

Ebenfalls einen langen Atem hat das Modell, dass die Juden sich gegen die Welt verschworen haben. Warum hält sich dieses antisemitische Thema so lange?
 Das ist das Traurige an den Verschwörungstheorien, dass sie uralten Rassismus weiter transportieren. Die «Protokolle der Weisen von Zion», die angeblich eine Verschwörung des Weltjudentums beweisen, sind x-mal widerlegt worden – und trotzdem werden sie bis heute geglaubt, nicht nur bei uns, sondern auch in der muslimischen Welt. Wer wissenschaftlichen Beweisen keinen Glauben schenkt und stattdessen sein Weltbild aus Emotionen heraus bildet, kann aus der Geschichte nicht lernen.
 Interview: Delf Bucher, Marius Schären



Foto: zvg

Georg O. Schmid, 51

Georg Otto Schmid wuchs als Sohn eines reformierten Pfarrers auf und studierte Theologie und Religionswissenschaften in Zürich und Basel. Seit 2014 leitet er die Informationsstelle Kirchen-Sekten-Religionen, kurz: Relinfo. Am 9. November 2018 organisiert Relinfo eine Tagung zu Verschwörungstheorien in Zürich.

www.relinfo.ch



Bild: Berthold Steinhilber

Der «ewige Jude» – modern eingekleidet

Antisemitismus Jüdisch, reich und politisch einflussreich: Das macht den milliarden schweren US-Philanthropen George Soros zur probaten Projektionsfläche für Verschwörungstheoretiker.

George Soros ist schwerreich. Mit 25 Milliarden Dollar gehört er zu den reichsten Männern der Welt. 18 Milliarden seines Vermögens hat er im vergangenen Jahr in die Open Society Foundation gesteckt, die weltweit Menschenrechts- und Demokratiegruppen unterstützt. Bereits zuvor alimentierte er die von ihm gegründete Stiftung mit 14 Milliarden Dollar. Damit ist Soros der zweitgrößte philanthropische Kapitalist nach Bill Gates.

Reichtum macht berühmt. Mehr als sieben Millionen Artikel und Blogs sind zu finden, wenn man in der Google-Suchmaske den Begriff «George Soros» eingibt. Viele Internetseiten beschäftigen sich allerdings weniger mit der Wohltätigkeit des US-Investors, sondern sind auf eines fixiert: Soros ist jüdischer Abstammung.

Reich und Jude – das ist der Stoff, aus dem Verschwörungstheorien gemacht sind. Schon lange geistert der Mythos von den reichen Juden herum, die sich gegen die ganze Welt verschworen haben. Im Schlüsseldokument des Antisemitismus «Die Protokolle der Weisen von Zion» wird einem Juden folgender Satz in den Mund gelegt: «Das Gold ist das neue Jerusalem – es ist die Herrschaft der Welt. Es ist Macht, es ist Vergeltung, es ist Genuss – also alles, was die Menschen fürchten und wünschen.»

«Kopf der jüdischen Mafia»

Seit gut drei Jahrzehnten versuchen antisemitische Propagandisten, George Soros zum modernen Wieder-

gänger dieser Legende zu machen. «Clinton ist eine Marionette von George Soros», vermeldet das Konspirativ-Internetportal Pravda TV. Und Alex Jones, Amerikas oberster Verschwörungstheoretiker, fragt sich in seiner Show: «Warum will Soros die Welt brennen sehen?» Jones, dessen aggressives Profil von Facebook gelöscht wurde, bezeichnet den Philanthropen auf seiner Plattform «Infowar» als «Kopf der jüdischen Mafia».

Längst sind die schrillen Stereotypen, die Soros zur Neuauflage des «Ewigen Juden» machen, mitten in der Politik angekommen. Sein Name wurde von Wladimir Putin und Recep Tayyip Erdogan in den letz-

ten Monaten im Zusammenhang mit einer Verschwörung genannt.

Besonders ins Visier genommen hat der ungarische Staatschef Victor Orbán den 1930 in Ungarn geborenen US-Financier. Ironie dabei: Soros hat dem Politiker sein Studium in Oxford bezahlt. Das ging aber im jüngsten Wahlkampf vergessen. Orbáns Fidesz-Partei tapezierte ganz Budapest mit Anti-Soros-Plakaten. Darauf ist der Philanthrop lachend zu sehen, und neben dem Foto steht: «Lassen wir nicht zu, dass es Soros ist, der am Ende lacht!»

Flüchtlingskrise ausgelöst

Dahinter steckt die These, die Victor Orbán in seinen Wahlkampfkundgebungen gebetsmühlenartig wiederholt hat: Soros dirigiere Millionen von Flüchtlingen nach Europa, um so den alten Kontinent zu zerstören. Vor Zehntausenden von Anhängern sagte er: «Wir kämpfen gegen einen Feind, der im Verborgenen kämpft; nicht direkt, sondern listig; nicht national, sondern international; ein Feind, der nicht an Arbeit glaubt, sondern mit Geld spekuliert; der kein eigenes Heimatland hat, sondern glaubt, ihm gehöre die ganze Welt.»

Eine antisemitische Aussage? Natürlich bestreitet Orbán das. Aber er bedient sich, wie das Zitat zeigt, aller Stereotypen des Antisemitismus, wie sie auch in den hetzerischen «Protokollen» den Juden zugeschrie-

ben werden: heimatlos, verschwörerisch, konspirativ und mit Geld spekulierend.

Juliane Wetzel, Historikerin vom Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin, weist auf die innere Verwandtschaft zwischen dem zentralen Dokument des Antisemitismus und Soros hin. Auch in den um 1900 in Umlauf gebrachten «Protokollen» nutzen die Juden angeblich die Parlamente als Hebel, um die Monarchien zu stürzen. Und heute wird von Russland über Ungarn bis nach Mazedonien der Verdacht geäußert, dass die durch die Open Society Foundation geförderten Menschenrechts- und Demokratiegruppen zum Ziel hätten, die autokratischen Regimes zu destabilisieren. Der US-Investor ist ein Allround-Feindbild, wie die Antisemitismus-Forscherin Wetzel unterstreicht: «Soros ist wirklich die Chiffre, an der alles Unglück dieser Welt festgemacht werden kann.»

Verleumdet als Nazi-Helfer

Selbst der glückliche Umstand, dem Holocaust entkommen zu sein, ist Anknüpfungspunkt für finstere Unterstellungen. So behauptete etwa Glenn Beck in einer für Fox News moderierten Show, dass Soros «Juden in die Gaskammer geschickt» habe. In Wahrheit hat er als 14-jähriger Junge im faschistischen Ungarn überlebt, indem er sich als Christ ausgegeben hat.

«George Soros ist die Chiffre, an der die Rechtspopulisten alles Unglück dieser Welt festmachen können.»

Juliana Wetzel

Antisemitismusforscherin, TU Berlin

George Soros, 87

Mit seinem Hedgefond häufte George Soros ein Milliardenvermögen an, das nun seiner Stiftung Open Society Foundation zukommt. Schon in den 1970er-Jahren unterstützte der liberale Soros Dissidenten in Osteuropa – ein Engagement, das er nach der Auflösung des Ostblocks verstärkte. Russland und Ungarn reagierten mit restriktiven Gesetzen gegen NGOs, um Soros' Einfluss zu mindern.

Was dem Ruf von Soros geschadet hat: Im Jahr 1992 hat der Investor mit grossem Einsatz gegen das Pfund gewettet und gewonnen. Die britische Währung geriet in Turbulenzen. Dass Soros bis heute die Moral des Privatmannes von seinem Geschäftsgebaren trennen will, ist zwar problematisch. Aber Ethik-Debatten werden von den Verschwörungstheoretikern kaum geführt. Sie nutzen Soros, um das alte Klischee vom ewig reichen Juden modern einzukleiden.

Die abgründige Fantasie kennt kaum Grenzen. Ken Jebsen etwa, einst ein preisgekrönter deutscher Radiojournalist, unterstellte Soros auf seiner Internetseite Folgendes: Der progressive Mäzen unterstütze US-amerikanische Feministinnen, damit die Abtreibungsquote steige und Soros die Embryos an die Pharma-Industrie verkaufen könne.

Gefälschte «Protokolle»

Das zeigt: Grotteske Kolportage gehörte schon immer zum Repertoire jener, die Verschwörungstheorien in die Welt setzen. Selbst Gerichte sind machtlos. 1935 taxierte ein Berner Gericht die «Protokolle der Weisen von Zion» als Fälschung und verbot die weitere Verbreitung der «Schundliteratur». 2018 aber kurst die Schrift immer noch im Internet. «Viele Antisemiten räumen sogar ein, dass es sich um eine Fälschung handelt», erklärt Juliane Wetzel gegenüber «reformiert». Letztendlich würde es den Mechanismus jüdischer Machenschaften gut beschreiben, argumentierten sie. So bleibt George Soros für die Antisemiten ein Schlüssel, um stets von Neuem ihr finstere Weltbild zu bestätigen. Delf Bucher



George Soros setzt Milliarden für eine offene Gesellschaft ein.

Foto: Keystone

Klettern und Spielen hinter der Kirche

Familie Während die Kinder sich austoben, können Väter und Mütter in der Jurte einen Kaffee trinken. Seit einem Jahr ist der Naturspielplatz der Kirchgemeinde Kloten in Betrieb – manchmal mit dem Pfarrer als Barista.



Naturspielplatz bei der Kirche Kloten: Ein Freiraum zum Austoben, Klettern und Geniessen.

Fotos: Sibylle Grimm

Ilona und Blendijona sitzen auf den hohen Stühlen an der Kaffeebar und plaudern mit der kirchlichen Familienarbeiterin Claudia Eichenberger. Die beiden sechsjährigen Mädchen gestikulieren mit ihren Armen, nehmen einen Schluck vom Sirup. Eichenberger hört aufmerksam zu, während sie hinter der Bar mit den Tassen hantiert, fragt dann und wann nach.

Pfarrer Jürgen Wieczorek beobachtet die Szene in der Jurte, die

zum Spielplatz der reformierten Kirche in Kloten gehört, mit einem Schmunzeln im Gesicht. «Die Thekengespräche mit den Kindern sind einfach toll.»

Kirche ins Gespräch bringen

Der 56-Jährige steht selber jeden Mittwochnachmittag als Barista im Einsatz. «In einer anonymen Stadt wie Kloten wählt niemand die Nummer des Pfarrers, wenn er einen Rat braucht», sagt Wieczorek. Doch bei

einem ungezwungenen Kaffee in der Jurte, während die Kinder draussen spielten, kämen Gespräche leichter zustande. Und wer wolle, könne im Anschluss ein Anliegen unter vier Augen in aller Ruhe vertiefen. «Das wird auch genutzt», erzählt der Pfarrer.

Seit einem Jahr ist der Spielplatz im Park hinter der Kirche nun schon in Betrieb. Entstanden ist er nicht am Reissbrett, sondern in lebendigen Workshops, in denen Kin-

der, Eltern und auch ein paar Grosseltern ihre Ideen und Wünsche einbringen konnten.

«Der Prozess war komplex und manchmal auch etwas anstrengend», erzählt die Projektleiterin und Kirchenpflegerin Claudia Lips Furler. «Doch es hat sich gelohnt. Die Familien identifizieren sich mit dem Projekt, weil sie mitgedacht und es mitgetragen haben.»

Lieblingsplatz Wasserpark

Entsprechend rege wird das liebevoll und mit viel Herzblut gestaltete Areal genutzt. Im Kletterpark und auf der Brücke mit den bunten Holzlaten erproben die Kinder Mut und Geschicklichkeit, auf der grossen

«Die Gespräche mit Kindern an der Theke sind einfach toll.»

Jürgen Wieczorek
Pfarrer

Schaukel lässt es sich wunderbar in den Himmel schauen und träumen, und im kleinen Wasserpark bauen Gross und Klein hingebungsvoll Kanäle und Sandburgen.

Den dreijährigen Bartek zieht es denn auch sofort zum Wasser, kaum sind er, seine Mutter Anna Babicz und das drei Monate alte Schwesterchen auf dem Spielplatz angekommen. Anna macht es sich mit dem Baby auf der Holzbank bequem, die sich um den Stamm der grossen Waldföhre schmiegt, ihren Sohn gut

im Blick. «Der Spielplatz hier ist einer der schönsten in Kloten. Toll finde ich, wie viel Schatten es hier gibt», sagt die 34-Jährige und deutet auf die Sonnensegel, die über dem Sandkasten gespannt sind. Ausserdem schätze sie die Möglichkeit, in der Jurte einen Kaffee trinken zu können. «Nach einer Nacht mit wenig Schlaf ist das genau das Richtige.»

Bernhard Büdler und seine zweijährige Tochter Theresa kommen ebenfalls gerne hierher. Vorsichtig trippelt die Kleine über die Holzbrücke; die an einer Leine zwischen der Brücke und dem Baum aufgehängten Kinderzeichnungen flattern im Wind. «Die Jurte mit der Holzveranda gefällt mir sehr. Allerdings führt das nahe Tor direkt zur Strasse. Da müssen wir Eltern beim Kaffeetrinken die Kinder gut im Blick haben», sagt Büdler. Und eine Rutsche, findet der 35-Jährige, die fehle noch.

Der Spielplatz wächst weiter

Für solche Ideen und Anregungen der Eltern haben Claudia Lips Furler und Jürgen Wieczorek stets ein offenes Ohr. Für sie stehen bei diesem Projekt die Bedürfnisse der Familien im Vordergrund. Was brauchen sie, was nützt ihnen? So ist die Arbeit am Spielplatz auch nicht abgeschlossen. Vielmehr sehen Lips Furler und Wieczorek den Platz als Ort des Freiraums, wo die unterschiedlichsten Ideen entstehen und Beziehungen wachsen können.

Kirchenpflegerin Lips Furler fände es zum Beispiel schön, wenn in der Jurte – auch ausserhalb der Öffnungszeiten – Kurse oder spontane Zusammenkünfte mit einem spirituellen Input stattfinden könnten. Und auch Pfarrer Jürgen Wieczorek hat Pläne: «Im nächsten Jahr möchte ich etwas für Väter und ihre Kinder machen.» Corina Hany



«Wässerle» und Klettern sprechen die Sinne an.

Wenn das Kreuz schwebt und die Gebete schwitzen

Reformation Zur Feier der Reformation räumt Bülach seine Kirche und setzt sie unter Wasser. Sieben weitere ausgewählte Ideen werden verwirklicht.

Feierliche Orgelmusik erfüllt den Raum. Ausser der probenden Organistin ist an diesem Vormittag niemand in der reformierten Kirche Bülach anzutreffen. Einzig die Kirchenbänke stehen da, ganz selbstverständlich. Doch schon bald werden sie entfernt – wenn auch nur für eine Woche. Wie auch der Taufstein, «der sich zum Glück leicht verschieben lässt», wie Sozialdiakonin Ursula Krebs erklärt. Sie leitet das Projekt «Leere Kirche», das anlässlich des Reformationsjubiläums Anfang September stattfindet.

Mutig, originell, provokativ

«Da, wo wir jetzt stehen, wird ein Wasserbecken aufgebaut, so gross wie das Mittelschiff», sagt Ursula Krebs. Und über dem Chor wird ein Kreuz schweben, getragen von Heliumballons. Wenn die Sozialdiakonin von den verschiedenen Kunst-

projekten erzählt, sprudelt es geradezu aus ihr heraus.

Aber alles der Reihe nach: Vor knapp einem Jahr hat die Kirchenpflege Bülach dem Vorhaben zugestimmt. Interessierte Künstlerinnen und Künstler aus dem In- und Ausland konnten im Rahmen einer Wettbewerbsausschreibung ihre Ideen einbringen. Eine Jury, bestehend aus Kirchenvertretern und der Bülacher Stadtbevölkerung, hat aus 30 Arbeiten acht ausgewählt.

«Besonders mutige, originelle, teils auch provokative Ideen hatten Vorrang», sagte Krebs. Vom sinnlichen Tanzerlebnis, das «schwitzende Gebete» verspricht, über Filme mit 3D-Brille bis hin zu computer-generierten Soundinstallationen: Das Programm ist «bewusst heterogen». Der Bezug zur Reformation erklärt beinahe die Verantwortliche so: «Auch damals trennte man sich

von Schmuck und Einrichtungen.» Der zu bespielende, leere Kirchenraum soll den Besuchenden neue Sichtweisen ermöglichen. Den Dialog fördern zwischen Wahrnehmung, künstlerischem Verständnis und Glaube. Ausdrücken, was mit Worten allein nicht sagbar ist.

Eröffnet wird die Woche mit der Künstlergruppe p7 urbanArt. Die

«Auch vor 500 Jahren trennte man sich von Schmuck und Einrichtungen.»

Ursula Krebs
Sozialdiakonin und Projektleiterin

vorwiegend jungen Künstler und Schriftsteller lassen auf mobilen Wandbildern, die rund um die Kirche aufgestellt werden, Graffiti und Street-Art, Texte und Textfragmente entstehen – vor den Augen von Publikum und Passanten.

Idee und Konzept dazu stammen vom Bülacher Confiseur Mischa Klaus, der auch als Kunst- und Kulturvermittler tätig ist. Er umschreibt p7 so: «Eine tief intellektuelle Auseinandersetzung mit Religion und Glaube. Aber auch mit der Frage, was die reformierte Kirche in der heutigen Zeit für eine Bedeutung hat.» Es ist der einzige Anlass, der draussen stattfindet – symbolisch für das, was Kirche sein soll: «Weit mehr als ein Raum.»

Will das Projekt «Leere Kirche» das vor 500 Jahren konsequent beseitigte Sinnliche und Künstlerische in der reformierten Kirche rehabilitieren? Klaus verneint. «Aber es schafft temporären Raum und Möglichkeiten.» Die Frage nach konstanter Wertschätzung von Kunst innerhalb der reformierten Kirche könne neu gestellt werden.

Geradezu spektakulär hört sich der zu Beginn erwähnte, «gespiegelte Raum» an. Ein Architekten-team füllt den Kirchenboden mit

einer glatten Wasserfläche aus, in der sich der Dachstock aus dem 16. Jahrhundert spiegelt. Bewundert werden kann die Installation, für die 4500 Liter Wasser benötigt werden, von den seitlichen Emporen aus. Weiteres Highlight und Schlusspunkt ist der Gottesdienst am Sonntagmorgen – wenn sich das Kreuz mit den angeklebten Ballons «in poetischer Leichtigkeit» langsam erhebt. Sandra Hohendahl-Tesch

Neue Perspektiven

Das Projekt «Leere Kirche – Freiraum verändert Perspektiven» dauert vom Montag, 3. September, bis am Sonntag, 9. September. p7 urbanArt, 5Rhythmen, Virtual Reality, Wave, Zweifel!, Schwabendes Kreuz, Sola Musica und Gespiegelter Raum: Während einer Woche werden täglich Veranstaltungen, Installationen, Vorführungen und kreative Experimente gezeigt. Finanziert wird das Projekt von der reformierten Landeskirche im Kanton Zürich, dem Kulturfonds des Kantons Zürich, der Stadt Bülach sowie der Gemeinde Winkel.

Programm: reformiert.info/leerikirche

effinger medien
viel mehr als Druck.

Effingermedien AG
Industriestrasse 7
5314 Kleindöttingen
Telefon +41 56 484 54 54
info@effingermedien.ch



effingermedien.ch

Life Channel

Wir gratulieren:
10 Jahre «reformiert.»!
www.lifechannel.ch

powered by
ERF Medien

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH REFORMIERT. ZUM 10-JAHRE-JUBILÄUM UND WEITERHIN VIEL ERFOLG



DIE POST

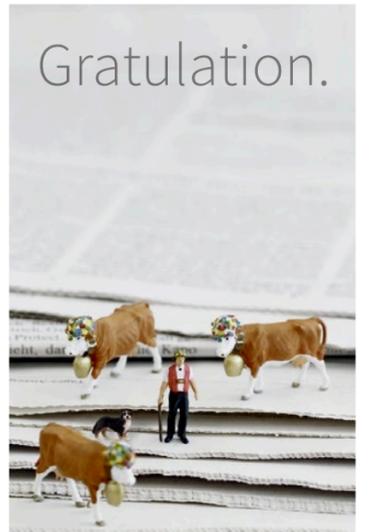


«HERZLICHE GRATULATION ZUM JUBILÄUM»

www.schellenbergdruck.ch

S
SCHELLENBERGDRUCK
Druckpartner für die reformiert-Beilagen im Kanton Zürich.

Gratulation.



Wir gratulieren **reformiert.** herzlich zum 10-jährigen Jubiläum und sind stolz, neuer Druckpartner zu sein.

 **Druckzentrum Zürich**
Ein Unternehmen von Tamedia

reformierte kirche kanton zürich

Alles Gute für die nächsten 490 Jahre reformiert.



ZÜRICH 500 JAHRE REFORMATION

www.zhref.ch

Auf Ihren langjährigen Erfolg



Die NEUE AARGAUER BANK weiss ganz genau, was es heisst, im Alltag Durchhaltevermögen zu beweisen. Deshalb freuen wir uns über langjährige Engagements und unterstützen ausgewählte Firmen- und Vereinsjubiläen im Aargau.

nab.ch 

St. ANNA Forum

Wir gratulieren **reformiert.**

Sorgfältig, aber mit Ecken und Kanten.
Weiter so!

 Stiftung der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich



Wir gratulieren reformiert.

ONG SOURCE DE VIE SCHWEIZ Ausbildung statt Auswanderung im Süden von Bénin/Westafrika

www.ong-source-de-vie.ch
Spendenkonto: Verein Source de vie Schweiz, Raiffeisenbank Aarau-Lenzburg, PC 50-2947-4, zugunsten IBAN: CH64 8069 8000 0117 0750 2 c/o M. Dieterle Wässermattweg 4, 5036 Oberentfelden

FENSTER ZUM SONNTAG

Wir gratulieren:
10 Jahre «reformiert.»!
www.tv.erf.ch

powered by
ERF Medien

Wir gratulieren **reformiert.** zum 10-jährigen Jubiläum und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit!

Als Verlagsmarketer bietet die Kömedia AG einen Fullservice und managt Print- und Online-Produkte von A bis Z.

Das Geschäftsmodell umfasst die komplette verlegerische Wertschöpfungskette von der Ideenfindung und Konzept über Redaktion, Gestaltung, Produktion, Akquisition, Vertrieb und Finanzierung.

kömedia
mit Leidenschaft

reformiert.

10 Jahre «reformiert.».

Wir danken unseren geschätzten Partnerinnen und Partnern für Anzeigen, Produktion und Dienstleistungen.

Reformierte sind hier Bildungsprofis

Inklusion In Madagaskar gibt es eine grosse reformierte Kirche, die dieses Jahr ihren 50. Geburtstag feiert. An ihren Schulen sollen jetzt auch Kinder mit Behinderungen aufgenommen werden. Noroniaina Rakoto berichtet.

Joseph Noroniaina Clarisse Rakoto ist auf Besuch in Zürich. Joseph könnten in Madagaskar Männer wie Frauen heissen, erklärt die Pädagogin und Pfarrfrau: «Nennen Sie mich einfach Noro», fügt sie an.

In ihrer reformierten Kirche in Madagaskar ist Noro Rakoto für den Bildungsbereich zuständig. In dieser Funktion betreut sie auch ein Projekt der CBM Schweiz (Christoffel Blindenmission). Das Ziel: Kinder mit Behinderungen sollen den Regelunterricht der kirchlichen Schulen besuchen können.

«Madagaskar ist riesig und es gibt viel zu wenige Sonderschulen.»

Noroniaina Rakoto
Reformierte Bildungsverantwortliche

Inklusion, die umfassende gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen, beschäftigt die 57-jährige Pädagogin schon seit über zehn Jahren. «Als ich an einer internationalen Konferenz davon erfuhr, hat mich der Gedanke sofort überzeugt», erzählt sie.

Von klein auf einüben

Für Rakoto war klar: Am besten beginnt die Inklusion bei den Kindern. Damit das Zusammenleben von klein auf selbstverständlich wird. Aber auch, da in abgelegenen Gegenden Madagaskars Kinder mit Behinderungen nur so überhaupt eine Schule besuchen können.

Es gibt zwar einige Sonderschulen auf der viertgrössten Insel der Welt. Für viele Kinder aber sind sie unerreichbar. Madagaskar ist mehr als zweieinhalbmal so gross wie die Insel Grossbritannien und eines der



«Nennen Sie mich Noro»: Joseph Noroniaina Clarisse Rakoto. Foto: Stephan Rappo

ärmsten Länder der Welt. Rakotos Kirche ist ein Bildungsprofi. Gegen 600 Schulen betreibt sie im Land.

«Auch bei uns gibt es Widerstände gegen inklusive Modelle», erzählt die Pädagogin. Einige Schuldirektoren und Lehrer fürchten, die Aufnahme von Kindern mit körperlicher oder geistiger Behinderung könnte die Fortschritte der anderen Schülerinnen und Schüler beeinträchtigen. Vorerst läuft das Projekt in drei Gegenden im Zent-

rum des Landes. In 36 Schulen, die sich dezidiert engagieren wollen. Deren Lehrerinnen und Lehrer erhalten eine sonderpädagogische Ausbildung und lernen unter anderem auch Gebärdensprache.

Erste Erfahrungen machen

«Wir sind erstaunt, wie gut die Kinder im Unterricht mitkommen», berichtet Rakoto über die ersten Erfahrungen. Seien die Kinder erstmal da, werde auch rasch erkannt,

wenn sie medizinische Hilfe von der CBM benötigen. Blinde Kinder werden zurzeit noch nicht aufgenommen. Die Kirche vermittelt sie weiter an die drei Spezialinternate, welche die CBM im Land führt.

Das ausgedehnte Schulwesen der reformierten Kirche in Madagaskar hat seine Ursprünge in der Mission. Die FJKM ist 1968 aus dem Zusammenschluss dreier Kirchen entstanden, deren Anfänge auf eine britische und zwei französische Missionsgesellschaften zurückgehen. FJKM steht für «Fiangonan'i Jesoa Kristy eto Madagasikara», wie die «Église de Jésus-Christ à Madagascar» auf Malagasy heisst.

Rakoto ist stolz auf ihre Kirche, die in diesem Jahr den 50. Geburtstag feiert. «Frauen etwa wurden von Anfang an zum Amt zugelassen», sagt sie. Heute hat die FJKM 1500 Pfarrer und 350 Pfarrerinnen.

Warten auf die Backsteine

Die Bildungsfachfrau ist auch begeisterte Pfarrfrau. Ihr Mann ist Pfarrer im Dorf Mandrarahody nahe der Hauptstadt Antananarivo. Wie seine Kollegen und Kolleginnen erhält er einen Lohn, der knapp zum Leben reicht. Vor zwei Jahren sind die Rakotos ins Dorf gekommen und haben gleich mit dem Bau einer neuen Kirche begonnen – die alte war marode und viel zu klein.

Die Madagassin zeigt Fotos: Die Mauern der Kirche stehen, sie sollen noch höher werden. Manchmal dauert es, bis irgendjemand neue Backsteine beisteuern kann. Der Samstag sei Bautag, alle aus der Gemeinde würden mithelfen, erzählt Rakoto. Und sie fügt an: «Das Dach macht uns noch Sorgen, es wird einiges kosten.» Christa Amstutz

Christoffel Blindenmission

Die CBM ist eine international tätige Entwicklungsorganisation mit Mitgliedervereinen in elf Ländern. Die CBM Schweiz ist mit 65 Projekten in Afrika, Asien und Lateinamerika tätig. Das christliche Hilfswerk setzt sich dafür ein, dass Menschen mit Behinderungen medizinisch betreut, integrativ gefördert und gleichberechtigt in die Gesellschaft einbezogen werden. Eines der Schwerpunktländer der CBM Schweiz ist Madagaskar, wo die Entwicklungsorganisation unter anderem mit der lutherischen und der reformierten Kirche zusammenarbeitet.

www.cbmswiss.ch

Kindermund



Einer dieser Montage, an dem die Nelken brechen

Von Tim Krohn

In meinem Schreibatelier hängt eine Dartscheibe, auf die ich manchmal Pfeile werfe. «Darf ich auch mal?», fragte Bigna durchs offene Fenster. Aus dem einen Mal wurden zwei Dutzend, denn Bigna, die sonst sehr geschickt ist, traf nicht – selbst dann nicht, wenn ich die Scheibe auf den Boden legte und Bigna auf den Tisch hob, sodass sie die Pfeile nur noch fallen lassen musste.

«Komm, nochmal, noch ein einziges kleines Mal», bettelte ich – verkehrte Welt –, aber Bigna hatte die Lust verloren. «Vielleicht ist heute einfach einer dieser Tage», sagte ich im Versuch, sie zu trösten. Denn mein Versuch, zu einer halbwegs fruchtbaren Schreibidee zu kommen, war auch schon der dritte nach zwei verworfenen Fragmenten, und Renata, meiner Frau, war ein Kissen auf das Kästchen mit den Hängnelken am Balkon gefallen, die zwei schönsten Knospen waren abgebrochen.

«Na ja, Nelken wachsen nach, und Ideen hat man auch viele», wandte Bigna ein. «Wenn ich dagegen nicht treffe, dann treffe ich nicht, und stell dir vor, es ist keine Zielscheibe, sondern ein Bär! Dann bin ich jetzt tot.» «Wie ist es denn mit deiner Steinschleuder? Mit der triffst du doch bestimmt.» Aber die hatte sie inzwischen verloren, oder einer der Jungen hatte sie ihr gestohlen. «Dazu kommt», sagte sie finster, «dass ich vorhin aus Versehen eine Hummel zertreten habe. Sie war zwar schon tot, aber ich hatte sie extra auf der Treppe liegenlassen, weil sie so schön weich aussah. Als ich wieder runterkam, hatte ich sie vergessen, und jetzt ist sie tot und platt.»

«Unsere Hängnelken kommen auch nicht nochmal», erwiderte ich. «Wir versuchen jedes Jahr, sie zu überwintern, aber sie bekommen immer Mehltau.» «Das ist, weil ihr sie giesst, man darf nur ein bisschen Schnee drauf tun», wusste Bigna. Renata hatte gehört, die echten Engadiner Hängnelken seien ausgestorben, und die neuen Züchtungen taugten schlicht nichts, aber Bignas Rat warf doch einen Hoffnungsschimmer in diesen trüben Tag. Und als sie mit geschlossenen Augen nochmals warf, steckte der Pfeil zwar nicht, doch wenigstens blieb er auf der Scheibe liegen.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Was, wenn der Sex nicht mehr stimmt?

Für mich (72) ist Sex mit meinem Mann nach wie vor wichtig. Er gehört zu unserer Beziehung. In letzter Zeit merke ich, dass ich nicht mehr zufrieden bin. Dafür gibt es keinen offensichtlichen Grund. Wie kann ich dieses Problem angehen, ohne meinem Mann das Gefühl zu geben, dass er etwas falsch macht?

Dass Paare ihre Sexualität über Jahre leben und geniessen wollen, ist nicht selbstverständlich. Dafür braucht es Engagement. Oft ist es eine Unzufriedenheit, die diese Veränderung einleitet. Das ist natürlich. Es bedeutet: in Ihrem Leben gibt es neue Themen und Wünsche, die Sie in Ihre Sexualität integrieren möchten.

Aus einem diffusen Gefühl der Unzufriedenheit heraus den eigenen sexuellen Bedürfnissen auf die Spur zu kommen, ist nicht so leicht. Ahnen Sie, was Ihnen wichtig ist, das Sie ändern möchten? Gibt es etwas, was Sie ausprobieren und lernen möchten? Machen Sie sich ganz konkrete Gedanken, wie Sie sich künftig eine sexuelle Begegnung mit Ihrem Mann vorstellen! Sexuelle Veränderungswünsche motivieren einerseits, sich persönlich und als Paar neu zu

finden. Andererseits berühren sie unser Sicherheitsbedürfnis, weil es darum geht, gewohntes Terrain zu verlassen – vor allem dann, wenn die Veränderung nicht von uns selber angestossen wird. In dieser Hinsicht ist die Frage, wie Sie Ihren Mann auf die sexuelle Weiterreise mitnehmen können, sehr berechtigt. Er soll sich eingeladen fühlen, mit Ihnen zusammen Neues zu entdecken. Überlegen Sie sich, wie Sie Ihren Mann auf das Neue neugierig machen könnten. Vielleicht indem Sie einfach damit beginnen und ihn überraschen oder indem Sie ein Gespräch darüber initiieren.

Denken Sie daran, dass Veränderungen Zeit brauchen und Stolpersteine und Enttäuschungen dazugehören. Manchmal vergessen wir, dass sich Sexualität, wie alles im Leben, verändern kann – meist nicht von alleine und meist auch

nicht durch Erwartungen und Vorwürfe an den Partner, sondern durch unsere eigenen kreativen und mutigen Schritte. Denn unsere Sexualität ist immer auch ein Ausdruck unserer Persönlichkeit und Lebensgeschichte.



Marie-Louise Pfister
Paar- und Familientherapeutin,
Paarberatung Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Samstag, 13. – Sonntag, 14. Oktober 2018

Kämpfe gewinnen - Siege feiern

„Das Leben stellt uns vor unzählige Herausforderungen. Die meisten Aufgaben lösen wir mit Bravour. Das ist doch Grund genug, sich des Lebens zu freuen. Ich erlaube mir sogar, Siege zu feiern! Weil ich es mir wert bin...“ *

Die meisten Kämpfe werden nicht am Fernsehen übertragen. Sie spielen sich im Alltag ab. Etwa dann, wenn wir über Unerledigtes stöhnen oder wenn uns Mitmenschen mit altem Kram nerven und der gemachte Zeitplan (wieder) nicht aufgeht. Dann heisst es, nochmals auf die Zähne beissen und einen neuen Anlauf wagen. Dies braucht oft sehr viel Kraft.

Der Freude über einen Sieg und der Gewissheit, dass sich der Einsatz gelohnt hat, gehen oft vielschichtige Auseinandersetzungen voraus. Fröhlich zu kämpfen und die persönlichen Siege zu feiern, das ist lernbare Kunst. Beim gemeinsamen Wochenende werden Sie dazu Ermutigung und Motivation bekommen.

***Leitung:** Beatrix Böni, individ. psychol. Beraterin (AAI), Katechetin, Schauspielerin und Clownpädagogin.

„Ob in der eigenen Beratungspraxis oder unterwegs bei Referatsdiensten: Mir ist wichtig, dass Menschen ihre eigenen Freiräume entdecken und einnehmen. Nicht mit tierischem Ernst, sondern lieber mit entspannten Herzmuskeln und einer Prise Heiterkeit!“



Veranstalter: Blaues Kreuz Zürich und Seminarhotel Lihn.

Zeitraum: Das Angebot beginnt am Samstag um 12.15 Uhr mit dem Mittagessen und endet am Sonntag um ca. 14.00 Uhr nach dem Mittagessen.

Preise inkl. 2x Mittag- und 1x Abendessen Übernachtung und 1x Frühstück:

Sie bezahlen einzig für die Hotelleistungen. Zur Tagung laden wir Sie ein. Preise pro Person in CHF

Zimmer	3* Sonnenseite	3* Seesicht	1* Lavabo
Einzel	184.00	193.00	161.00
Doppel	164.00		141.00

Tagungspauschale inkl. 1x Mittagessen 40.00

Anmeldung: Bis 30.9.18 ans Seminarhotel Lihn.



info@lihn.ch

www.lihn.ch

Tel. 055 614 64 64

Fax 055 614 64 65

Seminarhotel Lihn

8757 Filzbach (Glarus Nord)



Annuary, 4 Jahre, Tansania

Weltweit erblindet jede Minute ein Kind. Schenken Sie Augenlicht.

Ihre Spende lässt Kinder wieder sehen.

www.cbmswiss.ch
PC 80-303030-1



CSI-Tag 2018

Samstag | 22. September | 2018 | 10 bis 15.30 Uhr

Evang. Kirchgemeindehaus Zürich Höngg

Ackersteinstrasse 190 | 8049 Zürich

Ab Zürich HB: Tram Nr. 13 Richtung Frankental bis Meierhofplatz

Anwältin Esther

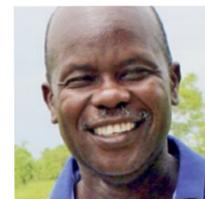
Franco Majok

Schw. Marie-Rose

Dr. John Eibner



Sri Lanka ■
Zunehmende Bedrohung für religiöse Minderheiten



Nigeria ■
Religiöse Säuberung gegen Christen



Syrien ■
Religiöse Minderheiten zwischen Hoffnung und Verzweiflung



Tipps

Führung

Exotisches Palais mitten in Zürich

Mitten in Zürich steht ein exotischer Phantasy-Bau – die Villa «Patumbah». Erbaut hat dieses Märchenschloss der in Sumatra zu Reichtum gekommene Plantagenbesitzer Carl Fürchtgott Grob im Jahr 1885. Später hat es seine Witwe der Evangelischen Gesellschaft vermacht. Jetzt ist in der Perle der Zürcher Villen der Schweizerische Heimatschutz zuhause, der am Tag des europäischen Denkmals, am 15./16. September, zu Gratisführungen einlädt. [bu](http://www.nike-kulturerbe.ch/de/hereinspaziertch-denkmaltage/)

www.nike-kulturerbe.ch/de/hereinspaziertch-denkmaltage/



Patumbah: Die Perle unter den Villen von Zürich.

Foto: Mathias Arnold / SHS

Podium



Charles Lewinsky

Foto: Palma Fiacco

Jüdischer Kulturstrudel mit Witz und Politik

Viel Schalk zeichnete Charles Lewinskys Bestsellerroman «Melnitz» aus. Nun erzählt der Autor jüdische Witze in der jüdischen Kulturwoche. Und im Kulturstrudel sind auch politische Zutaten zu finden, beispielsweise Diskussionen, in denen Schweizer Juden ihr Verhältnis zu Israel ausloten. Beide Veranstaltungen sind am 2. September. [bu](http://www.kulturstrudel.ch)

www.kulturstrudel.ch

Roman



Elif Shafak

Foto: Inci Cabir

Moderne Gottessuche in Romanform

Der Frage nach Gott und nach kultureller Identität in Romanform nachspüren und dabei einen spannenden Plot aufspannen, das kann die britisch-türkische Schriftstellerin Elif Shafak wie keine andere. Auch Sufi-Philosoph Rumi und Mystiker Meister Eckhard fehlen bei dieser modernen Gottessuche nicht. [bu](http://www.kulturstrudel.ch)

Elif Shafak: Der Geruch des Paradieses. Kein & Aber, 2017, 560 Seiten, Fr. 23.90

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienst «James Bond»

Pfr. Michael Schaar (Predigt), Sacha Rüegg (Filmmusik auf der Orgel).

So, 9. September, 10 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Politischer Abendgottesdienst

Versicherte im Visier! Dimitri Rougy, Referendumskomitee gegen Sozialversicherungs-Spione.

Fr, 14. September, 18.30 Uhr
Ref. Kirche St. Peter, Zürich

Segnungs- und Heilungsvesper

Team Stadtkloster, Pia Maria Hirsiger, Theologin, und Philippe Frey, Musiker.

Sa, 15. September, 19 Uhr
Ref. Bullingerkirche, Zürich

Ökumenischer Bettagsgottesdienst

Ope-Air-Festgottesdienst. Grusswort Stadtpräsident Michael Künzle. Friedensmahl.

So, 16. September, 11 Uhr
Neumarkt, Winterthur

Begegnung

Fest «100 Jahre Grosse Kirche Fluntern»

Festakt, Gottesdienst, Klangperformances, Poetry-Slam, Kids Ecke, Festwirtschaft, Filmmacht.

Sa, 1. September, 12–24 Uhr
Ref. Grosse Kirche Fluntern, Zürich

Gesprächsreihe «Persönlich»

«Tut um Gottes Willen etwas Tapferes». Pfr. Christoph Sigrist im Gespräch mit Ansgar Gmür, abtretender Direktor HEV und Theologiestudent.

Mo, 3. September, 18.30–20 Uhr
Sakristei Grossmünster, Zürich

Vorträge «Palliativ und Spiritual Care»

Jeweils 19 Uhr
Pfarreizentrum Liebfrauen, Zürich

– Mo, 3. September

«Ein Lebensende in Würde ermöglichen», Dr. med. Roland Kunz, Palliativexperte. «Mobile Palliativ Care», Ilona Schmidt, Onko Plus

– Di, 11. September

«Kraftquellen und Lichtmomente». Lisa Palm und Pfr. Matthias Fischer, Beauftragte Palliativ Care Landeskirchen

Rundgang «Wo es uns braucht»

An 20 Stationen das soziale Engagement der Landeskirchen erleben.

Sa, 15. September, 10–16 Uhr
Verschiedene Orte, Zürich

www.kirchen-zuerich.ch

Reihe «Gastfreundschaft interreligiös»

Frauen aus Hinduismus, Islam, Christentum, Judentum und Buddhismus laden je zu einer Abendfeier für Frauen und Männer aus allen Religionen ein.

Jeweils 19 Uhr
St. Anna-Kapelle, St. Annagasse 11, Zürich

– Sa, 15. September
Hinduistische Feier. Santhamani Premanathan, Hindu-Priesterin

– Mi, 19. September
Islamisches Gebet. Jasmina El-Sonbati, Offene Moschee Schweiz

Weitere Feiern: www.stiftung-eg.ch

Kloster zur Schöpfungszeit

Eine halbe Stunde gesungene Tagzeitengebete. Gemeinsames Essen.

15.–22. September, 7 und 19 Uhr
Beginn: Sa, 15. September, 19 Uhr
Ref. Bullingerkirche, Zürich

Siehe auch «Gottesdienst»
www.stadtkloster.ch

Bildung

Reihe «Kunst und Religion im Dialog»

«Schöpfung». Werke von Böcklin und Giacometti. Sibyl Kraft, Kunsthaus, Matthias Berger, ref. Kirche.

So, 9. September, 15–16.30 Uhr
Kunsthaus, Zürich

Eintritt: Fr. 16/11.–. Weitere Führungen:
www.kunsthau.ch (Suche: «Kirchen»)

Vortrag «Selbstbestimmtes Sterben»

«Anspruch, Zumutung Überforderung?» Heinz Rüegger, Theologe und Ethiker.

Mi, 12. September, 18.30 Uhr
Pflegezentrum «Im Grund», Wagerenstrasse 20, Uster

Tagung «Klug werden für ein andermal»

«Der Dreissigjährige Krieg als Lehrstück». Prof. Bernd Roeck, Uni Zürich. «Lieder aus dem Dreissigjährigen Krieg», Pfr. Theo Haupt.

So, 16. September, 13.30–16.30 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Eintritt frei, ohne Anmeldung
www.klosterkappel.ch

Kultur

Konzert «Ave Maria oder Eine feste Burg?»

Zwischen Reformation und Gegenreformation. Werke aus Gregorianik, Werke von Telemann, Biber, de Victoria und Iris Szeghy («Menschheit», 2012). Zürcher Kantorei zu Predigern, SolistInnen, Hans-Jürg Stefan (Rezitation), Berner Kantorei, Collegium Musicum, Johannes Günther (Leitung).

So, 2. September, 19.30 Uhr, (Einführung 18.45 Uhr), ref. Predigerkirche, Zürich

Eintritt: Fr. 45/30.–

Jazzkonzerte «Bach'n more»

Jeweils 17.30 Uhr
Kreuzgang, Fraumünster Zürich

– Di, 4. September
Bach. Jörg Ulrich Busch (Orgel). Improvisationen Bach, Rachmaninov, Franck. The Georges Burki Collective

– Mi, 5. September
Klassisches, Eigenkompositionen. Helmut Jasber (Gitarre)

– Di, 11. September
Bach-Variationen. The Georges Burki Collective

Eintritt frei, Kollekte,
www.fraumuenster.ch/musik

Kantatenkonzert

Werke von Telemann. Ref. Kirchenchor Höngg, SolistInnen, Orchester «Aceras barock», Peter Aregger (Leitung).

Sa, 8. September, 20 Uhr
Ref. Kirche Höngg, Zürich

Eintritt frei, Kollekte. Teile des Werks im Gottesdienst vom Sonntag (10 Uhr)

Konzert

Werke von Haydn, Hoffmeister und Mozart. Streichorchester Dietikon, Mihaly Fliegau (Fagott), Günther Stücker (Leitung).

– So, 9. September, 17 Uhr
Ref. Kirche, Oberrohrdorf

– So, 16. September, 17 Uhr
Ref. Kirche, Dietikon

Eintritt frei, Kollekte

Bettagskonzert

Oratorium «Paulus» von Mendelssohn. Collegium Vocale Grossmünster, SolistInnen, La Chapelle Ancienne, Daniel Schmid (Leitung).

So, 16. September, 17 Uhr
Grossmünster, Zürich

Eintritt: Fr. 60/50/30.–.
Vorverkauf: www.chapelle-ancienne.ch
Teile des Werks im Gottesdienst (10 Uhr)

Musik und Wort zum Bettag

«Bärgblueme». Jodlerklub «Flüehblüemli», Vreni Durtschi (Leitung), Markus Sahli (Alphorn), Felix Sutter (Orgel), Pfr. Theo Haupt (Lesungen).

So, 16. September, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Eintritt frei, Kollekte

Musiktheater «Der Ranft-Ruf»

Werk von Simon Jenny über den Mystiker Niklaus von Flüe und seine Bedeutung für die heutige Zeit. Schauspiel- und Vokalensemble siehe Website.

So, 16. September, 18.30 Uhr
Kath. Kirche St. Martin, Effretikon

Eintritt: Fr. 30/20.–.
Vorverkauf: 052 343 21 17.
www.ranft-ruf.ch/menschen

Leserbriefe

reformiert. 14/2018, S. 3

«Kirchentag sucht nach neuen Formen»

Mehr als Entertainment

Die Berichterstattung über den Kirchentag Zürioberland macht mich nicht glücklich. Der Autor bezieht sich ausschliesslich auf den einen von vier Kirchentagen und diagnostiziert dabei Erlebnisreligion mit Worship und Multimedia Frömmigkeit, inklusive Bildauswahl. Religiöses Entertainment war das letzte, was die Verantwortlichen des Kirchentags anstrebten. Die Situation der Kirchen ist zu ernst.

Das reichlich angebotene Schwarzbrot interessierte den Journalisten offensichtlich nicht. Schade. Zum Beispiel im Anfangs- und Schlussgottesdienst – den Höhepunkten des Kirchentags – mit sorgfältiger Anbetung, Wortverkündigung, Bussgebeten und Fürbitten und einer eigens komponierten Chormusik.

Oder im substantiellen Vortrag von Professor Ralph Kunz über den in reformierten Kreisen höchst umstrittenen Begriff der Mission. Oder im Zukunft weisenden, grundsätzlichen Referat «Mitenand glaube» von Ratspräsident Gottfried Locher, der alle Provinzialität christlichen Glaubens hinter sich liess und schliesslich im frohmachenden Wort des Taizé-Bruders Frère Richard über die Grenzen sprengende Ausgiessung des Heiligen Geistes an Pfingstgen und heute. Nicht zu vergessen die farbige und in vielen Stilrichtungen dargebotene Musik, einem Markenzeichen der Oberländer Kirchenszene. Die uns erreichenden Echos zahlreicher Besucherinnen und Besucher widersprechen dem Fazit von Delf Bucher: «ein Mix aus Multimedia, Rhetorik und Ritual».

Ich selber bin davon überzeugt, dass die Hingabe treuer Gebetsgruppen am durchschlagenden Erfolg des Grossanlasses eine Rolle gespielt hat und einer echten ökumenischen Erneuerung der Kirche Jesu in Wort und Tat die Richtung weisen kann. Hans Corrodi, Wetzikon

reformiert. 15/2018, S. 1

Kirche kritisiert Bundesrat für seinen Waffenentscheid

Auf den Punkt gebracht
Dass sich die Kirche politisch engagiert und den Waffenexport-

entscheid des Bundesrats kritisiert, ist lobenswert. Redaktorin Katharina Kilchenmann bringt es in ihrem Kommentar auf den Punkt: Die Schweiz als reiches Land kann sich ethisches Handeln leisten. Direkte oder indirekte Waffenlieferungen tragen ohne Zweifel zum Elend in Bürgerkriegsgebieten bei. Daher sollte sich die Schweiz für Frieden und Abrüstung einsetzen, statt Waffen zu exportieren.

Peter Kron, Cabbio

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

reformiert.Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann, Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé
in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH
Auflage: 227 547 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 14. September 2018

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014046

Portrait

Kämpferin für mehr Freiheit im Iran

Flucht Aus politischen Gründen floh Maryam Sahrai vom Iran in die Schweiz. Heute ist die Muslimin mit einem reformierten Pfarrer verheiratet.



Freiheit und Menschlichkeit sind für Maryam Sahrai der Kern des Islam.

Foto: Luzia Schaefer

Rot leuchten die Geranien auf der Fensterbank vor dem Wohnzimmer in Davos. Maryam Sahrai schneidet den Schokoladencake an. Noch heute, über dreissig Jahre später, spürt sie bisweilen einen Druck im Magen, wenn sie mit dem Messer hantiert. Gefängnis und Folter haben Spuren hinterlassen. Ihr «Verbrechen»: Sie demonstrierte gegen die Unterdrückung durch die Mullahs, die 1979 nach dem Sturz des Schahs die Macht im Iran an sich rissen. «Das Volk hasste den Schah, doch das neue Regime war schlimmer.»

Chomeini, der Machthaber, erklärte den Islam zum Gesetz. Wer sich nicht an die religiösen Gesetze

hielt, wurde hart bestraft. Medienzensur, willkürliche Verhaftungen und Massenerschüsse hätten aber nicht per se mit dem Islam zu tun, den sie kenne, sagt Maryam.

Gewalt auf der Strasse

Behütet und umgeben von Büchern, wuchs sie in einer Mittelmittelfamilie in der iranischen Hafenstadt Abadan auf. Später, als Studentin, engagierte sie sich gegen den von Chomeini ausgerufenen Gottesstaat.

Sie erinnert sich an das Jahr 1981. «Nie zuvor gingen so viele Menschen in Teheran für mehr Demokratie und Öffnung auf die Strasse.» Die Polizei schoss in die Menge.

Später drangen Polizisten in Zivil in die Wohnung ihrer jungen Familie und nahmen Maryam fest. Ihr erster Sohn war anderthalb Jahre alt. Sechs Jahre verbrachte sie im

Maryam Sahrai, 60

Als ältestes von sechs Kindern wuchs Maryam Sahrai in Abadan im Südwesten Irans auf. In Teheran studierte sie Psychologie. Zurzeit absolviert sie eine Ausbildung als interkulturelle Dolmetscherin. Die zweifache Mutter lebt in Davos. Sie koordiniert das Integrationsprojekt «Davos rollt».

Gefängnis in Teheran. Fast zeitgleich holten sie ihren Mann. «Neun Jahre war er hinter Gittern, und er wurde schlimm gefoltert.» Das Paar litt auch nach der Haft unter Repression. Zwei ihrer Brüder wurden hingerichtet, und ihr Mann musste fliehen. «Wir verloren den Kontakt.» Damit sie das Sorgerecht für die Kinder bekam, musste sie sich scheiden lassen. Als Psychologin versuchte sie, ihre Familie zu ernähren. «Es war schwierig. Ich wurde von der Polizei regelmässig kontrolliert und bedroht.»

Der Kampf geht weiter

Vor sieben Jahren gelang Maryam die Flucht in die Schweiz. Fast vier Jahre lebte sie in den Transitzentren in Davos und Cazis, bevor sie eine Aufenthaltsbewilligung bekam.

«Nie zuvor gingen so viele Menschen für mehr Demokratie auf die Strasse.»

«Ich schämte mich, weil ich nichts tun konnte.» Geholfen habe ihr das «Grüezi» auf der Strasse oder ein Wortwechsel im Bus.

Eines Tages im Herbst 2014 sass Maryam in der Kirche von Cazis und suchte Ruhe. Ein Mann kam herein und brachte das Gesangbuch zurück. «Ich dachte, er sei der Messner und wolle die Kirche abschliessen.» Die beiden verstanden sich auf Anhieb. Pietro Leutenegger war vor seiner Pensionierung reformierter Pfarrer im Bergell und in Cazis gewesen. Seine erste Frau verstarb vor einigen Jahren. Maryam sagt: «Für mich ist er ein echter Christ.» Ungeachtet der Herkunft stehe bei ihm immer der Mensch im Vordergrund. Pietro Leutenegger war es wichtig, Maryam ein Leben ohne Abhängigkeit zu ermöglichen.

Maryam Sahrais Kampf für einen freien Iran geht weiter. Als Leiterin des Verbandes der iranischen Frauen in der Schweiz nimmt sie regelmässig an den Sitzungen und Veranstaltungen des iranischen Widerstands in der Schweiz teil. Die Frage, ob sich all die Opfer für diesen noch nicht gewonnenen Kampf gelohnt hätten, beantwortet sie mit einem Zitat des mexikanischen Freiheitskämpfers Emiliano Zapata: «Besser aufrecht sterben, als auf Knien leben.» Rita Gianelli

Gretchenfrage

Nik Hartmann, Moderator:

«Angesichts der Berge bekomme ich Hühnerhaut»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hartmann?

Sehr entspannt. In Buonas am Zugersee, wo ich mit meiner Familie zu Hause bin, hat die katholische Kirche einen zentralen Platz im Dorfleben. Meine drei Söhne ministrieren, und deshalb bin ich als Reformierter oft im katholischen Gottesdienst anzutreffen.

Ohne Berührungängste?

Mir gefällt die Inszenierung eines katholischen Gottesdienstes mit der ganzen Show und dem Schmuck. Aber zur Kommunion gehe ich nicht, obwohl ich vom Pfarrer eingeladen werde. Ich habe das Ritual nicht gelernt, aus diesem Grund halte ich mich zurück.

Glauben Sie an Gott?

Ich glaube nicht an etwas, das man mit Augen und Ohren nicht erfassen kann. Das wäre mir zu kindlich. Ich bin aus familiären und gesellschaftlichen Gründen überdurchschnittlich viel mit der Kirche in Berührung und respektiere sie als Institution sehr. Was nicht heisst, dass ich unsere Söhne nicht necke wegen der «Bademäntel», die sie beim Ministrieren tragen.

Haben Sie statt dem Gottesglauben einen anderen spirituellen Andockpunkt?

Das Spirituelle ist etwas Spannendes. Mich kann in Kirchen durchaus eine Ehrfurcht vor der über zweitausendjährigen christlichen Tradition überkommen. Und in den Bergen empfinde ich so etwas wie Unterwürfigkeit: Angesichts der riesigen Steinhäufen bekomme ich regelmässig Hühnerhaut. Ich erlebe dort Momente der Ruhe wie sonst nie. Die Berge waren schon lange vor mir da und zeigen mir, dass ich nur ein Gast bin auf Erden.

Kürzlich haben Sie für «SRF bi de Lüt» eine Dominikanerin im Münsertal besucht.

Das war super. Sie lebt so unerklärlich altmodisch und doch modern. Die Entschleunigung, nach der sich alle sehnen, ist für sie ganz normal. Interview: Sabine Schüpbach



Nik Hartmann moderiert die schweizweit beliebte Sendereihe «SRF bi de Lüt».

Foto: SRF/Oscar Alessio

Christoph Biedermann



Orientierungslauf

Reformation

Wer war nochmals dieser Erasmus?

Luther, Zwingli: Bekannt. Calvin: Mit Unterhosenlabel verwechselt. Und Erasmus: Das Uniaustauschprogramm? Man kann uns die Unsicherheit nicht vorwerfen. Selbst Luther wusste nicht, was er vom ungreifbaren «Aal» halten sollte. Erasmus von Rotterdam lebte hier und da. In Basel liess er ab 1514 religionskritische Schriften drucken. Er war ein produktiver Autor, schrieb rund 1000 Wörter am Tag, 150 Bücher und 2000 Briefe. Mit seinen Schriften wurde er zum vielleicht wichtigsten Hu-

manisten seiner Zeit. Das griechische Neue Testament überarbeitete er zur kritischen Edition in Latein, bald Grundlage für Luthers Übersetzung. Man hätte meinen können, er würde mit der Reformation sympathisieren. Als diese sich aber in Basel durchsetzte, siedelte Erasmus ins katholische Freiburg im Breisgau über. Er war von den Reformatoren enttäuscht und sie von ihm. Erasmus und die Reformation verbindet weit mehr als der Umstand, dass das Erasmusprogramm gerade reformiert wird. Selma Matter (20)

Die Reformationsbeobachterinnen schreiben im Auftrag des Jungen Literaturlabors JULLE für «reformiert.» und ZH-Reformation. reformiert.info/orientierungslauf